

# DER FELS

**Alfred Kardinal Bensch:**  
Mit erhobenem Antlitz

339

**Joachim Kardinal Meisner:**  
„Haben sie mich verfolgt, werden sie  
auch euch verfolgen ...“

341

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**  
Unermüdlich in der Verkündigung  
der Wahrheit

345

Katholisches Wort in die Zeit

41. Jahr Dezember 2010



## INHALT

**Alfred Kardinal Bensch:**  
Mit erhobenem Antlitz ..... 339

**Joachim Kardinal Meisner:**  
„Haben sie mich verfolgt, werden sie  
auch euch verfolgen ...“ (Joh 15,20) ... 341

**Prof. Dr. Hubert Gindert:**  
Unermüdet in der Verkündigung  
der Wahrheit ..... 345

**Gerhard Stumpf:**  
Zum Bischof geweiht und zum  
Kardinal erhoben:  
Prälat Prof. Dr. Walter Brandmüller ..... 348

**Prof. Dr. Jörg Splett:**  
Die Kirche kennt den Menschen.  
Sie verkündet keine Utopien ..... 350

**Jürgen Liminski:**  
Dolchstöße aus Karlsruhe ..... 354

**Inge M. Thürkauf:**  
Produziert, nicht gezeugt ..... 358

**Franz Salzmacher:**  
An der Natur scheiden  
sich die Geister ..... 360

Auf dem Prüfstand ..... 362

Zeit im Spektrum ..... 363

Bücher ..... 364

Nachrichten ..... 366

Impressum „Der Fels“ Dezember 2010 Seite 366  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Das Gleichnis von den  
klugen und den törichten Jungfrauen**  
(Mt 25,1-12), Kloster Decani, 14. Jahrh.

**Fotos:** 339, 352, 353 Archiv; 340 Speculum humanae salvationis / Codex Cremifanensis 243; 341, 346 Renate Gindert; 342-344 Thuan: wikipedia; Sommer, Schimek, Kolbe: Archiv; Heiß: H. Moll: Zeugen für Christus Bd I; Luckner: Christl. Frauen im Widerstand, Morus Verlag; Hapig: Tagebuch, Edition Mooshausen; Eckert: J. Blunk, Langen Müller Verlag; Groppe: G. Hess Verlag; 348 KNA-Bild; 349 br-online.de/studio-franken; 350, 351 Gründer Katechismus; 354 wiki; 355-357 Liminski; 358 csmonitor.com/USA/Society/2010/1004/Nobel-Prize-for-Robert-Edwards-the-controversies-behind-IVF;

**Quelle S. 368:** Helmut Moll in „Zeugen für Christus“, 5. Auflage Bd. II S. 1484 – 1487.

## Liebe Leser,

Die Unterhaltung drehte sich um den Wandel in der Gesellschaft und welche Folgen daraus für die Gesellschaft erwachsen. Ein Gesprächspartner verneinte einen solchen Wandel. Ein zweiter erwiderte: „Ich wohne in einer Straße, in der es keine Kinder gibt. Am Sonntag bin ich mit meiner Familie der einzige, der zur Kirche geht. Ein paar Häuser weiter haben kürzlich zwei lesbische Frauen standesamtlich ‚geheiratet‘. Das war früher nicht so.“

Wer einen Wandel im menschlichen Verhalten behauptet, hat die Statistik und die Geschichte auf seiner Seite. Die demographische Entwicklung mit der Kinderarmut, die zunehmende Zahl von Ehescheidungen, das Zusammenleben ohne Trauschein, die rechtliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe etc. können auch aus der Statistik herausgelesen werden. In der Geschichte sind mächtige Reiche verschwunden. Als die römischen Bürger die Tugenden, die Rom einmal groß gemacht hatten, aufgaben und die innere Kraft erlahmte, war das Ende des Imperiums nicht mehr aufzuhalten.

Die Religion ist das Rückgrat und die Dynamik jeder Kultur. Benedikt XVI. hat die Bedeutung von Religion und Kirche für Staat und Gesellschaft vor den beiden Häusern des Englischen Parlaments überzeugend dargelegt. In seiner Enzyklika „Liebe in Wahrheit“ (Ziff. 74) spricht Benedikt XVI. von der gegenwärtig größten Herausforderung, nämlich der moralischen Verantwortung des Menschen in der Bioethik, „wo auf radikale Weise die Möglichkeit einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung selbst auf dem Spiel steht...“ und „die fundamentale Frage auftaucht, ob sich der Mensch selbst hervorgebracht hat oder ob er von Gott abhängt.“

Wenn in der Frage der pränatalen Implantationsdiagnostik (PID), wo es um die Selektion ungeborener Kinder geht, Angela Merkel erklärt, sie sei gegen die Zulassung von PID, respektiere aber auch andere Meinungen, so zeigt sich darin die Orientierungslosigkeit unserer politischen Verantwortungsträger. Der Mensch ist zu respektieren, nicht aber seine irri- ge Meinung. „Deutschland ist führerlos“ (Alexander Kissler).

Was ist zu tun? Unsere Situation ist umkehrbar. Die zweitausendjährige Geschichte des Christentums ist auch eine Geschichte des inneren Wandels und der Reformen, nämlich der Rückkehr der ewig gültigen Werte. Reformorden, Reformklöster, Synoden, vor allem Menschen, die die Kirche als Heilige verehren, stehen für Umkehr und religiöse Erneuerung. Die Neuevangelisierung ist nicht nur eine Zukunftsfrage in Europa, sie ist auch eine Existenzfrage der Gesellschaft. Dabei müssen wir realistisch bleiben: Selbst, wenn heute ein Umdenken einsetzt, müssen wir zunächst die Folgen vergangener Sünden bewältigen. Die abgetriebenen Kinder von gestern fehlen uns auch dann, wenn heute wieder mehr Kinder angenommen werden.

Die Gesellschaft und die politischen Parteien sehen sich nach „Hoffnungsträgern“ um. Sie sind derzeit nicht zu sehen. Was wir haben, sind Pragmatiker, die den Weg weiter pflastern. Es gibt einen Hoffnungsträger. Er wurde vor 2000 Jahren geboren: Jesus Christus! Er vereinigt in sich, was wir bitter nötig haben: den Weg, die Wahrheit und das Leben.

Ein frohes Weihnachtsfest und  
ein gesegnetes Jahr 2011



Mit den  
besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert

## Mit erhobenem Antlitz

### Gedanken zum Advent

„**Erheben**“ ist ein Schlüsselwort, ein Grundmotiv in der Liturgie des ersten Adventsontags. Gleich im Eingangslied heißt es: „Zu Dir erhebe ich meine Seele, mein Gott ...“ Und wieder im Evangelium, nach den Schreckensbildern vom Weltende: „Erhebet eure Häupter, denn sehet, eure Erlösung naht!“ [Lk 21,28; LjC] Noch einmal, aber in anderem Sinne, treffen wir das Bild in der Lesung: „Es ist Zeit, vom Schläfe aufzustehen.“

Das erhobene Antlitz als Sinnbild der vertrauenden und zuversichtlichen Erwartung und das Sicherheben vom Schlaf als Bild der Bereitschaft, so zeichnet die Kirche den Menschen, der dem kommenden Herrn entgegenggeht; denn das erste Christusbild des Advents ist für sie ja der Kommende am Ende der Zeiten.

Der Christ lebt immer und notwendig im Advent, denn er geht dem kommenden Heil in Erwartung und Bereitschaft entgegen. Und nur so kann er Christ sein, nur wenn er in Hoffnung seinen Blick auf die Wiederkunft Christi richtet.

Was man uns mitleidig oder höhnisch vorwirft, stimmt also: Der Christ ist ein jenseitiger Mensch. Es stimmt, auch wenn es meistens falsch verstanden wird.

Denn der Christ ist kein Weltverneiner. Er wird es nie wagen, die Schöpfung Gottes zu schmähnen, er betet Ihn ja an als den Schöpfer der Welt. Er entflieht auch nicht seinem Weltauftrag, denn sein Ideal ist keineswegs die tatenlose Sehnsucht. Aber das Bild von der Wiederkunft sagt ihm: Diese Welt, so wie sie jetzt ist, einschließlich all ihrer Herrlichkeit, ist noch nicht deine ewige Wohnung. Es ist noch die unerlöste Welt, genauer: die noch nicht endgültig erlöste Welt. Es ist noch nicht der neue Himmel und (was nicht vergessen werden darf) die neue Erde, die Gott verheißen hat.

Und diese Erwartung ist ein Protest gegen die Gestalt dieser Welt. Der Christ blickt sie gleichsam mit fordernden Augen an. Und das ist verletzender als Feindschaft. Ein Feind würde sagen: „Ich will nicht, dass du da bist, ich will dich vernichten.“ Der Christ aber sagt: „Ich will nicht, dass du so bist und bleibst; denn ich weiß, dass du anders warst am Morgen der Schöpfung und anders sein wirst am Ende der Welt. Ich sehe durch alle Verzerrungen das Bild deines Ursprungs und deines Zieles.“

Ein solcher Blick verwundet tiefer als Hass, er trifft gründlicher das Selbstbewusstsein. Die Welt, wie wir sie aus dem Johannesevangelium kennen, soweit sie unter der Herrschaft des Bösen ist, fühlt dadurch ihre Macht, ihre Erfolge und ihre Sicherheit verhöhnt, so ähnlich wie ein Halbwüchsiger seine vorlaute Sicherheit unter jedem fragenden Blick angegriffen fühlt. Mag der Christ auch noch so harmlos und bescheiden dahinleben, zurückgezogen und schweigend, wenn er wirklich ein Christ ist, wird er dieser Welt lästiger als ein schreiender Protest.

Und die Welt wehrt sich gegen diese lästige Minderheit der jenseitigen Menschen. Solange es Christen gibt, tut sie es auf zwei Weisen (das Böse ist phantasielos): durch Terror und durch Lockung.

Der nächstliegende Weg, die primitivere Taktik ist die Gewalt: „Du bist also nicht von hier? Dann erwarte auch keine Toleranz oder gar Gastfreundschaft. Dann sei auch darauf gefasst, dass wir dich ächten und ausstoßen, dass wir dich vielleicht ein wenig rascher, als du denkst, von dieser schnöden Welt erlösen ...“ Das Martyrium ist so alt wie das Christentum. Immer musste auch unter Einsatz des Lebens bezeugt werden, dass der Christ über diese Welt hinausblickt. Und andererseits hat die



**Alfred Bengsch (1921-1978)** war von 1961 bis zu seinem Tode Bischof des Bistums Berlin; 1967 wurde er zum Kardinal erhoben. Die Betrachtungen zum Advent, denen die nebenstehenden Ausführungen entnommen sind, hat er 1966 unter dem Titel „In Erwartung der Wiederkunft“ veröffentlicht. Sie sind heute nur noch antiquarisch erhältlich.

Welt mit all ihrem Terror bezeugt, dass sie diesen Vorwurf empfindet. Klassisch klar hat das der Kaiser Trajan bereits vor 1800 Jahren ausgedrückt: „Wer sich als Christ bekennt, den verurteile.“

Raffinierter und niederträchtiger ist die Methode der Lockung. Die Welt weiß, dass man müde werden kann zu hoffen. Sie weiß, dass es schwer ist, einsame Wache zu halten. Und sie weiß, wie sehr sie locken kann; denn niemals ist das Böse nackt und hässlich, es gibt schon die Herrlichkeit der Welt, eine verlorene, aber eine verführerische.

„Tu doch nicht so“, sagt man dem Christen; „mach dir doch nichts vor, sei ein Realist! Genieße die Schönheit der Welt (die doch Gott für dich geschaffen hat). Setz dich mit uns zu Tisch, wir sind nicht so schlimm, wie es in deiner Bibel steht. Wir sind zwar nicht so fromm (alle Achtung!) wie du; aber wir sind doch auch ganz anständige und umgängliche Menschen. Es verwehrt dir ja niemand

und schliefen ein ... Der schlafende Christ hat keinen Advent, darum ist er harmlos für die Welt. Sie spart sich den Ärger der Verfolgung. Sie braucht ihn nicht mehr ernst zu nehmen, er gehört schon zu ihr. Sie braucht nur noch ein paar Schlafmittel, und die sind billig. Man gibt ihm ein bisschen Macht, ein bisschen Anerkennung, meistens tut es auch schon das Geld oder der Genuss.

Es wird ihm nie gelingen bei der ganzen Kirche, dafür steht die Verheißung des Herrn. Aber gelingt es ihm nicht bei Millionen Christen? Gelingt es ihm nicht auch immer wieder bei uns? Gerade dann, wenn wir uns sicher wähnen vor den niederen Lockungen? Nicht nur der faule Genießer ist ein schlafender Christ.

Auch im ruhelosen Betrieb kann das Eigentliche erloschen sein,

*Rechts: Die klugen und die törichten Jungfrauen (Mt 25,1-13) – Aus dem Speculum humanae salvationis / Codex Cremifanensis 243, ca.1325-1330.*

*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.*

*Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen. Komm uns zu Hilfe mit deinem Erbarmen und bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten.*



deine Religion, aber du musst doch mit beiden Füßen auf der Welt stehen. Es ist doch schön, Macht und Geld zu haben (und man kann viel Gutes damit tun). Von uns aus kannst du auch ruhig nach »drüben« schauen, aber sei wenigstens Mensch genug und gib zu, dass du hin und wieder eine Entspannung brauchst, das ist doch gerade für deine religiöse Gesundheit wichtig.“

Unter solchen guten und scheinbar gewichtigen Argumenten kann man schon des Wartens müde werden. Man verlässt seinen Posten, zuerst zögernd, schrittweise, vielleicht probeweise, aber dann auch ein wenig befreit und ‚erlöst‘ – man ist doch auch nur ein Mensch ...

Weil der Bräutigam auf sich warten ließ, so sagt es die Schrift im Bilde, wurden jene zehn Jungfrauen müde (die törichten und die klugen)

Und es ist ein erlesener Triumph, wenn die Bekenner des Reiches Gottes dies gierig aus der Hand fressen.

Denn eine verfolgte, eine arme und blutende Kirche hat immer noch etwas Großes, die Würde des Ungebeugten. Aber eine satte, müde und reiche Christenheit, eine weltangepasste und schlafende, ist degradiert. Sie ist eine Organisation unter anderen geworden. Selbst wenn sie der größte Machtfaktor der Erde wäre – was wäre sie anders als eine geschändete Braut?

Der Böse weiß wohl im Grunde, dass er niemals sein kann wie Gott, dass er immer der Affe Gottes bleibt – aber wie, wenn er dem Herrn entgegenhalten könnte: Deine Kirche, Deine erwählte Braut habe ich für mich gewonnen, sie gehört zu meiner Welt?

der Blick zum kommenden Herrn. Schläft nicht auch sonst das Gewissen und überhaupt das eigentlich Menschliche am ruhigsten, je verrückter und pausenloser der Betrieb und das Vergnügen den Menschen beanspruchen?

Es gibt auch eine Frömmigkeit, die Schlaf ist, gefährlicher Schlaf, denn sie hat ein gutes Gewissen. –

Es ist Zeit, sagt Gottes Wort, vom Schlafe aufzustehen! Noch ist Advent – wahrlich nicht kraft unserer glühenden Erwartung! Aber Er, der kommen will, gibt es nicht auf, Er ist wach, Er ist jetzt schon unser Heil und unser Helfer.

Und darum ist noch Zeit (gibt es eine frohere Botschaft?), noch immer Zeit, vom Schlafe aufzustehen – aber: Jetzt ist es Zeit. □

## „Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen ...“ (Joh 15,20)

Vortrag beim Kongress „Freude am Glauben“ 2010

**1.** Als Papst Pius XI. Priesteramtskandidaten nach den Merkmalen der katholischen Kirche fragte, gaben sie die richtige Antwort, indem sie sagten: „Die Kirche ist einig, heilig, katholisch und apostolisch“. Der Papst aber fügte hinzu: „Es gehört noch ein fünftes Merkmal dazu: Die Kirche ist immer verfolgt.“ Das musste Petrus, der Felsenmann, von seinem Meister lernen. Kaum hatte Christus dem Petrus den Primat übertragen, hatte er ihm schon den härtesten Verweis zu geben, der uns aus dem Munde Jesu überliefert ist. Bei Matthäus 16,21-23 heißt es: „Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären, er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten vieles erleiden; er werde getötet werden, aber am dritten Tag werde er auferstehen. Da nahm ihn Petrus beiseite und machte ihm Vorwürfe; er sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen;

denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“ Die Verfolgung ist also dem Christentum eingestiftet, weil es Gott die alleinige Priorität einräumt, sodass alles Menschliche sekundär wird. Das erlebte Jesus schon zu seinen Lebzeiten, als sein Vorläufer, Johannes der Täufer, enthauptet wurde, weil er zu König Herodes gesagt hatte: „Du hattest nicht das Recht, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen“ (Mk 6,18).

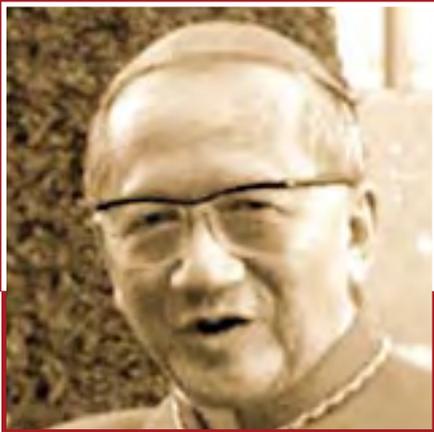
Schon bei der Darstellung Jesu im Tempel prophezeit der greise Simeon über dieses Kind, dass es gesetzt ist zum Fall und zur Auferstehung für viele in Israel (vgl. Lk 2,34). Und im Hinblick auf Maria sagt er: „Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (Lk 2,35). Die Kirche ist also von vornherein als ein Zeichen des Widerspruchs konzipiert, da sie nicht den Menschen und der Welt nach dem Mund zu reden hat, sondern vielmehr Gott. Die Kirche ist in der Welt, aber nicht von der Welt. Das kann ihr die Welt oft nicht verzeihen. Aber es gibt auch einen Widerspruch

gegen die Kirche, der berechtigt ist, wenn wir nur an die fürchterlichen Missbräuche denken, die wir Anfang dieses Jahres zur Kenntnis nehmen mussten. Wir haben alle Kräfte dafür einzusetzen, dass uns der Widerspruch unberechtigt trifft. Wenn wir in den letzten Wochen und Monaten mit Verachtung, Spott, Hohn und Anklage überschüttet worden sind, hat das wohl nur wenig mit dem Verfolgungscharakter der Kirche zu tun, sondern das trifft uns zu Recht. Der Heilige Vater hat ausdrücklich gesagt: „Die größten Bedrohungen der Kirche kommen von innen heraus und nicht von außen.“ Aber das „von außen“ bleibt auch, weil das Evangelium sich oft querlegt zu den Botschaften dieser Welt.

Petrus wird gerügt, dass er nicht das im Sinn hat, was Gott will, sondern was die Menschen wollen. Die Menschen wollen dem Worte Gottes nicht folgen, und wir dürfen dazu nicht schweigen. Damit ist der Konflikt schon vorgegeben. Die Kirche ist nicht von der Welt, aber in der Welt. Und darum stellt die jeweilige



*Kardinal Nguyen van Thuan war 13 Jahre in kommunistischer Gefangenschaft, davon neun Jahre in Einzelhaft.*



*Dr. Margarete Sommer riskierte ihr Leben, weil sie vor allem jüdische Kinder vor der SS versteckte.*



*Alfred Heiß ließ sich 1940 lieber enthaupten als für Hitler zu kämpfen.*



Weltsituation eine besondere Herausforderung an die Kirche dar.

**2.** Das Christentum kam in die heidnische Welt, in der sich die Herrscher und Kaiser vergöttern ließen und von allen Untertanen die Verehrung oder die Anbetung forderten. Weil die Christen das nicht konnten, gerieten sie sofort mit der Staatsautorität in Konflikt. Um das Jahr 155 n. Chr. wurde in der Stadt Smyrna der Bischof Polykarp verhaftet. Er war noch ein Jünger des Apostels Johannes gewesen. Der Prokonsul drängte ihn öffentlich: „Schwöre, und ich gebe dich frei! Verfluche Christus!“. Polykarp entgegnete: „Sechshundert Jahre diene ich ihm, und er hat mir nie ein Leid getan; wie könnte ich meinen König und Erlöser lästern?“ (Martyrium des hl. Polykarp n. 9). Daraufhin wurde Bischof Polykarp auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Es ist also entscheidend, dass diese Verfolgung wirklich um des Glaubens willen über uns kommt. Petrus preist – wie einst Jesus selbst – diejenigen selig, die wegen des Namens Christi beschimpft werden, setzt aber ausdrücklich hinzu: „Wenn einer von euch leiden muss, soll es nicht deswegen sein, weil er ein Mörder oder ein Dieb ist, weil er Böses tut oder sich in fremde Angelegenheiten einmischt. Wenn er aber leidet, weil er Christ ist, dann soll er sich nicht schämen, sondern Gott verherrlichen, indem er sich zu diesem Namen bekennt“ (1 Petr 4,15-16). Die Verfolgung der Christen

erwächst also aus ihrem Anspruch, Gott immer und überall die absolute Priorität einzuräumen und alles andere dann sekundär erscheinen zu lassen. Das passt meistens den Menschen nicht, und ganz besonders nicht den Herrschern dieser Welt.

Meinen wir nicht, das seien alles Phänomene von gestern und vorgestern. Das Christentum ist auch heute noch die am häufigsten unterdrückte Religionsgemeinschaft: 80 Prozent der Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden, sind Christen. Weltweit werden etwa 100 Millionen Christen in über 50 Ländern wegen ihres Glaubens nicht nur diskriminiert, sondern sogar mit Verfolgung und Todesstrafe bedroht.

Im Jahre 1995 bestätigte eine von der russischen Regierung eingesetzte Kommission, dass über 200.000 Kleriker, Ordensleute und führende Laien unter Lenin und Stalin ermordet wurden. Sowjetrussische Behörden wandelten Klöster in Gefängnisse um, schlossen Kirchen, sprengten Heiligtümer, beschlagnahmten Ikonen und erbeuteten Reliquiare. Kleriker, Mönche und Nonnen verschwanden einfach. Ihren Verwandten teilte man mit, dass sie vor Gericht gestellt, verurteilt und in eine Strafkolonie deportiert worden seien, wo sie ihre Strafen abbüßen müssten. Aber nur wenige Menschen wussten, dass dies nur beschönigende Worte waren, die in aller Regel für die Hinrichtung durch Erschießungskommandos standen.

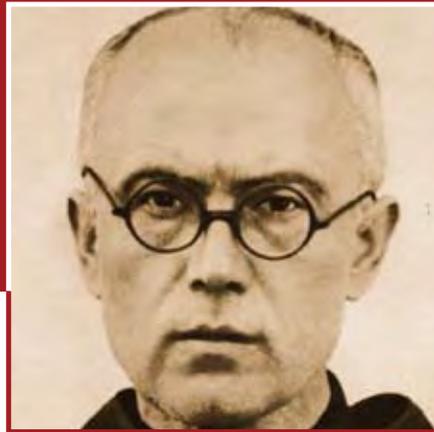
**3.** Und wir? – Wird man auch uns festnehmen und verfolgen und uns um Christi Namens willen Gerichten übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Stadthalter bringen, wie es Christus im Lukasevangelium seinen Jüngern angekündigt hat? (vgl. Lk 21,12) Vermutlich nicht! Aber wir müssen mit polemischer Kritik, hier und da vielleicht auch mit der Zurücksetzung im beruflichen und gesellschaftlichen Leben, wie es die europäische Politik schon demonstriert hat, rechnen. Wir müssen uns jedoch darüber im Klaren sein, dass es heute nicht nur Gefährdungen unseres Glaubens gibt, sondern einen regelrechten Kampf gegen das Christentum und seine Lebensform. Trotz aller litaneiarartigen Beschwörungen, dass man für die Religionsfreiheit und Toleranz eintrete, tobt heute – so glaube ich – in der Öffentlichkeit ein erbitterter Kampf gegen Gott, gegen Jesus Christus, gegen die katholische Kirche und ihre Lebensweise, d.h. gegen die christliche Moral. Wer sich heute zu Jesus Christus inmitten seiner Kirche bekennt, macht fast schon den Eindruck eines Menschen von vorgestern, mit dem man heute nicht mehr zu rechnen braucht.

**a)** Vielmehr wird der Glaube durch eine kämpferische, so genannte atheistische Wissenschaft angegriffen. Augenblicklich erfolgt der Kampf durch die Ideologen des Neodarwinismus. Die Repräsentanten dieser Atheismusform berufen sich auf die Evolutionstheorie von

*Dr. Gertrud Luckner kam 1943 selbst ins KZ, weil sie Juden vor dem KZ gerettet hatte.*



*Pater Maximilian Kolbe starb im KZ Auschwitz an Stelle eines Familienvaters.*



*Der Soldat Otto Schimek wurde 1944 erschossen, weil er sich gewei- gert hatte, Geiseln zu erschießen.*



Charles Darwin. Die Welt ist nach ihrer Theorie das Produkt der Selbstorganisation der Materie. Und damit basta! Ein typischer Vertreter dieser Richtung, der Engländer Richard Dawkins, hat in seinem Buch „Der Gotteswahn“ den Versuch unternommen, alle Gläubigen als Leute hinzustellen, die einem Wahn verfallen sind. Man kann sie nicht ernst nehmen, und man sollte sie auch aus dem öffentlichen Leben heraushalten, weil sie nach seiner Meinung die Realität nicht zur Kenntnis nehmen.

**b)** Ein anderer Angriff gegen das Evangelium erfolgt durch die so genannte aufklärerische Philosophie. Für sie ist nur wahr, was der Mensch mit seiner Vernunft begreifen kann. Die Vertreter einer solchen Philosophie belächeln und verspotten deshalb auch alle übernatürlichen Glaubenswahrheiten des Christentums: die Gottheit Jesu Christi, die Jungfräulichkeit Mariens, die Wunder, die Dämonenaustreibungen, die Auferstehung, die Realpräsenz Christi in der Eucharistie, die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift und in der Kirche, das Wirken Gottes in der Geschichte.

Natürlich kann man diese christlichen Glaubensweisen mit der Vernunft allein nicht erklären. Es wäre aber ein Kurzschluss zu behaupten, dass es nur Fakten und Ereignisse geben kann und geben darf, die man mit der Vernunft erklären kann. „Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20), sagt die Heilige Schrift ausdrück-

lich. Der Apostel Petrus schreibt im zweiten Brief: „Denn wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe“ (2 Petr 1,16).

**c)** Ein weiterer Angriffspunkt, der bis zur Verfolgung und Diskriminierung geht, ist die Konsequenz des christlichen Gottesbildes im christlichen Menschenbild. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes erschaffen worden. Und weil dieser Gott trinitarisch, d.h. dreifaltig ist, darum findet der Mensch sein gültiges Lebensmodell in einer dreidimensionalen Lebensgemeinschaft vor, der Familie. Der eine Mensch ist in zwei Grundmodellen geschaffen: als Mann und als Frau. Und diese sind aufeinander bezogen, dass beide in der Ehe eins werden, sodass aus dieser Zweiheit dann eine Dreiheit wird: das Kind. Hierin wird die Gottebenbildlichkeit des Menschen besonders deutlich. Alle anderen Lebensmodelle auf der Grundlage menschlicher Sexualität entsprechen nicht dem Schöpfungsplan Gottes. Das ist das eindeutige Zeugnis auch der Heiligen Schrift. Wer das heute verkündet und ausspricht, der ist wirklich der Verfolgung durch die Öffentlichkeit ausgesetzt. Ich erinnere hier nur an den italienischen Politiker Rocco Buttiglione, der nicht in der EU-Kommission in Brüssel landen konnte, weil er sich eindeutig zu dieser Schöpfungswirklichkeit des Menschen bekannt hatte.

Paulus greift die Homosexualität heraus, weil er ein greifbares Bild für die Urablehnung sucht, mit dem der Mensch die Schöpfungsordnung Gottes ablehnt. Deshalb bleibt sie fruchtlos, sie bringt kein neues menschliches Leben hervor, weil nur die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen darauf angelegt ist. Mit der Homosexualität kommt der Mensch nicht in die trinitarische Abbildlichkeit von Mutter, Vater und Kind.

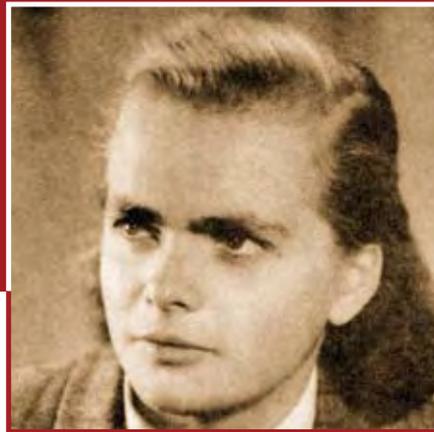
Papst Benedikt XVI. sagte in seiner Weihnachtsansprache 2008: „Der Mensch will sich nur selber machen und sein Eigenes immer nur selbst bestimmen. Aber so lebt er gegen die Wahrheit, lebt gegen den Schöpfergeist. Die Regenwälder verdienen unseren Schutz, ja, aber nicht weniger der Mensch als Geschöpf, dem eine Botschaft eingeschrieben ist, die nicht Gegensatz zu unserer Freiheit, sondern ihre Bedingung bedeutet.“ Wer das heute vertritt, wird ausgegrenzt, geächtet und verfolgt.

**d)** Eine weitere Gruppe, die sich in der Kirche verfolgt sieht, stellen diejenigen dar, die durch Berufung die Lebensform Christi gewählt haben, den Zölibat. Natürlich stellt der Zölibat eine Provokation gegen den Atheismus dar, denn entweder sind die Zölibatäre verrückt oder es gibt Gott, und zwar nicht nur im weiten Himmel, sondern mitten in der Welt, sodass er Menschen derart in seine Nähe mit hineinzieht, dass sie um seinetwillen auf die Lebensform von Ehe und Familie

*Marianne Hapig riskierte ihr Leben, weil sie heimlich den Gefangenen in Berlin half.*



*Die religiöse Lyrikerin Traudl Eckert starb 1955 in einem DDR-Gefängnis.*



*General Theodor Groppe entging Himmlers Erschießungsbefehl. Er hatte Soldaten zum Schutz von Juden eingesetzt.*



verzichten. Der Papst sagte bei der Vigilfeier zur Beendigung des Priesterjahres zu diesem Thema: „Es ist wichtig, dass wir uns immer von neuem von dieser Identifikation des »Ichs« Christi mit uns durchdringen lassen, von diesem »Hinausgezogen werden« in die Welt der Auferstehung. In dieser Hinsicht ist der Zölibat eine Vorwegnahme. Wir übersteigen diese Zeit und gehen weiter, und so »ziehen« wir uns selbst und unsere Zeit auf die Welt der Auferstehung hin, auf die Neuheit Christi, das neue und wahre Leben zu. Das heißt, der Zölibat ist eine Vorwegnahme, die möglich wird durch die Gnade des Herrn, der uns zu sich »zieht«, zur Welt der Auferstehung hin; er lädt uns immer von neuem ein, uns selbst zu übersteigen, diese Gegenwart, hin auf die wahre Gegenwart der Zukunft, die heute Gegenwart wird. Und hier sind wir an einem sehr wichtigen Punkt angelangt. Ein großes Problem des Christentums der heutigen Welt ist, dass man nicht mehr an die Zukunft Gottes denkt: die bloße Gegenwart dieser Welt scheint ausreichend zu sein. Wir wollen nur diese Welt haben, nur in dieser Welt leben. So schließen wir die Tür für die wahre Größe unseres Lebens. Der Sinn des Zölibats als Vorwegnahme der Zukunft ist gerade das Öffnen dieser Türen, die Welt größer werden zu lassen, die Wirklichkeit der Zukunft zu zeigen, die von uns schon jetzt als Gegenwart gelebt werden muss. So leben wir im Zeugnis des Glaubens: Wir glauben wirklich, dass es

Gott gibt, dass Gott in meinem Leben eine Rolle spielt, dass ich mein Leben auf Christus bauen kann, auf das zukünftige Leben.

Und jetzt erkennen wir die weltliche Kritik. Es ist wahr, dass für die agnostische Welt, die Welt, in der Gott keine Rolle spielt, der Zölibat etwas ist, das großen Anstoß erregt, weil gerade er zeigt, dass Gott als Wirklichkeit betrachtet und erlebt wird. Mit dem eschatologischen Leben des Zölibats tritt die zukünftige Welt Gottes in die Wirklichkeiten unserer Zeit. Und das soll beseitigt werden!“

Weil es also diesen Gott für viele nicht geben darf, darum muss man den Zölibat diffamieren und die zölibatär Lebenden ebenfalls ausgrenzen. Das nennt man heute gesellschaftliche Verfolgung.

e) Ein weiteres Kapitel, in dem sich Verfolgung und Ablehnung der Frohen Botschaft äußern, ist der Bereich des Lebensschutzes. Weil der Mensch hier nur als biologisches System gesehen wird, ist der Embryo nicht im Vollsinn Mensch, sodass man über ihn verfügen kann und die Abtreibung eine reale Möglichkeit des Menschen beinhaltet. Weil der Mensch nicht töten darf und schon gar nicht seine Mitmenschen, stehen die Christen gegen diesen gesellschaftlichen Skandal auf. Die Reaktion der Öffentlichkeit ist entsprechend. Hier sei nur an die Lebensschutz-Demonstration in Berlin erinnert und die dagegen inszenierte Gegendemonstration. Am

26. September des vergangenen Jahres erinnerten rund 1000 Christen mit einem „Marsch für das Leben“ in der Bundeshauptstadt an den Skandal der etwa 250.000 Abtreibungen pro Jahr in Deutschland. Rund 500 Gegendemonstranten trugen Plakate mit der Aufschrift „1000 Kreuze in die Spree!“. Sie zündeten eine Bibel an und warfen sie den Christen zu Füßen. Die Reden wurden von Pfeifkonzerten und höhnischem Applaus begleitet.

f) Was uns ebenfalls mit einer großen Sorge erfüllt, ist weiterhin die Christenverfolgung in muslimisch geprägten Ländern. Hier sei nur kurz an die letzten Vorgänge in der Türkei erinnert. Um es gleich zu sagen: Dass in den europäischen Staaten Religionsfreiheit herrscht, sodass auch Muslime hier ihren Glauben leben und organisieren können, das wollen wir als Christen gern akzeptieren. Aber wir müssen auch darauf hinwirken, dass sich unsere muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihren Heimatländern dafür einsetzen, dass den Christen dort Gleiches widerfährt. Man kann in Europa nicht Rechte in Anspruch nehmen, die man in den eigenen Heimatländern unseren christlichen Religionsgemeinschaften verweigert. Hier sei nur an die jahrelangen Bemühungen um die Pauluskirche in Tarsus/Türkei erinnert, die uns – trotz allen Versprechungen – nicht als Gotteshaus zurück gegeben worden ist.

*Fortsetzung folgt*

# Unermüdlich in der Verkündigung der Wahrheit

## Erinnerung an Kardinal Leo Scheffczyk

**Wir** feiern 2010 den 10. Kongress „Freude am Glauben“. Das war ihm nicht in die Wiege gelegt. Dass es geschehen kann, verdanken wir auch dem Mann, der vergangenen Februar seinen 90. Geburtstag hätte feiern können und dessen fünften Todestag wir am 8. Dezember dieses Jahres begehen. Ich meine Kardinal Leo Scheffczyk.

2009 haben wir an Erzbischof Dyba erinnert. Er gab einen wesentlichen Anstoß zur Gründung des „Forums Deutscher Katholiken“. Dieses Jahr gedenken wir des Kardinals Scheffczyk. Er hat die Kongresse 2001 bis 2005 spirituell begleitet. Seine Anwesenheit, zusammen mit Kardinal Mayer aus Rom auf dem ersten Kongress, auf dem er auch den Abschlussgottesdienst mit den Teilnehmern gefeiert hat, war für die Zukunft des Kongresses wesentlich.

Ich muss kurz zurückblättern:

1993 fand in Dießen am Ammersee auf die Initiative von Prof. Walter Brandmüller, der den Kongressteilnehmern als Referent bekannt ist, die erste theologische Sommerakademie statt, für die auch Kardinal Scheffczyk gewonnen wurde. So lernte ich ihn kennen. Prof. Brandmüller sorgte bis zu seiner Emeritierung 1997 dafür – und danach Prof. Ziegenaus, der dann die Leitung übernahm –, dass Leo Scheffczyk immer wieder ein, wenn nicht *das* theologische Hauptreferat zufiel. Seine Beiträge erwiesen sich von Anfang an als Glanzpunkte der Akademietage. Nicht wenige kamen seinetwegen nach Dießen.

Zurück zum ersten Kongress „Freude am Glauben“ in Fulda.

Im Frühjahr 2001 wandten wir uns an Kardinal Scheffczyk mit der Frage, ob er bereit sei, bei dem Abschlussgottesdienst des ersten Kongresses am

9. Juni Hauptzelebrant und Prediger zu sein. Er sagte zu. Damit hatte das „Forum Deutscher Katholiken“ einen großen Theologen auf seiner Seite, der durch die Kardinalswürde von höchster kirchlicher Autorität als eine für das aktuelle kirchliche Leben bedeutsame Persönlichkeit beglaubigt war.

Die Initiatoren des ersten Kongresses waren sich kaum bewusst, auf was sie sich mit der Gründung des „Forums Deutscher Katholiken“ und der Ankündigung des Kongresses eingelassen hatten und welche Untiefen auf sie lauerten. Im Januar/Februar 2001 gab es eine Pressekampagne gegen den Kongress, die dazu führte, dass ein fertiges und ausgedrucktes Programm im Papierkorb verschwinden musste, weil sich rund zwei Drittel der Referenten, eingeschüchtert durch das mediale Trommelfeuer, zurückzogen. Kardinal Scheffczyk focht das nicht an. Das war insofern entscheidend, weil sonst der Kongress Gefahr gelaufen wäre, als Privatinitiative zu versanden und bei den Teilnehmern evtl. den Eindruck einer suspekten Untergrundmaßnahme erweckt hätte.

Während der Anfangsgottesdienst im Hotel Maritim stattfinden musste, konnten wir den Abschlussgottesdienst mit Kardinal Scheffczyk und Kardinal Mayer im Fuldaer Dom feiern. Fairerweise muss zum richtigen Verständnis angemerkt werden, dass der Fuldaer Bischofssitz zum damaligen Zeitpunkt vakant war. 2002 hatte Fulda wieder einen Bischof, und von da an – auch das verdient eine Erwähnung – hatten wir mit Bischof Algermissen stets einen großzügigen Gönner und Förderer unserer Kongresse.

Schon auf dem ersten Kongress herrschte bei den rund 850 Teilnehmern eine Hochstimmung. Sie steigerte sich noch am ersten Abend, als

der Fuldaer Chor Winfridia auftrat und Kardinal Scheffczyk unter stürmischem Applaus gebeten wurde, den Dirigentenstab zu führen. Das war gewiss nicht sein Metier. Aber auch hier praktizierte der Kardinal die paulinische Devise „allen alles zu werden“.



Bei den folgenden Kongressen war es dem Einfluss von Prof. Ziegenaus zu verdanken, dass Kardinal Scheffczyk regelmäßig das theologische Hauptreferat hielt. Dies war bis 2004 sozusagen eine „ständige Einrichtung“ des Kongresses. Im Jahr 2005, seinem Todesjahr, hielt Scheffczyk während des Kongresses im Regensburger Dom als Hauptzelebrant eine bemerkenswerte Predigt über das Mysterium der Eucharistie, und dies sollte zugleich das glanzvolle Ende seines öffentlichen Wirkens sein.



Insgesamt verdankt der Kongress „Freude am Glauben“ Kardinal Scheffczyk zwei Predigten und zwei Vorträge. Eindrucksvoll war es bereits, als er in seiner Predigt 2001 über die wahre Freude am Glauben sprach und dabei u.a. meinte: „Glück und Erfüllung schenkt nur ein ganzheitlicher Glaube, der in sich selbst ganz ist und vom Menschen auch in totaler Hingabe bejaht wird; denn ein halber Glaube schwelt am Erdboden dahin, ein ganzer Glaube aber erhebt sich zu einer steilen, leuchtenden Flamme“. Diese „Flamme“ des lebendigen Glaubens führte Scheffczyk auch dazu, die Bedeutung der Eucharistie vor Augen zu stellen, die er in seiner Predigt 2005 als „das Sakrament der höchsten Anziehungskraft Gottes“ bezeichnete. Präzise erklärte er den sakramentalen und den Opfercharakter der Eucharistie und machte dies in seinem Vortrag „Die Eucharistie – gestaltende und aufbauende Kraft des Ehebundes“ (2003) fruchtbar für die Erneuerung des Glaubens in der christlichen Ehe. Richtungweisend bleiben seine Worte: „In der auf Gemeinschaft ausge-

richteten Existenz des Menschen kann Selbstverwirklichung nicht gelingen, es sei denn in Hingabe an Gott und an den anderen. Für diese Selbsthingabe, im Dasein für andere, das allein zur wahren Selbstvollendung führt, ist die Ehe der höchst ausgezeichnete Ort.

Kardinal Scheffczyk ging es immer um ein Leben aus der Tiefe des katholischen und des sakramentalen Lebens der Kirche. Dabei blieb er sich des Anspruchs, den dies an die Menschen unserer Zeit stellt, bewusst, scheint es doch, „vor unseren Augen ein unerreichbares Ideal darzustellen“. Aber lapidar fügte er hinzu: „Ideale erfüllen schon ihren Sinn, wenn man ernstlich danach strebt. Ein solches Streben kann sogar einen heroischen Einsatz verlangen. Aber das Christenleben ist auch dazu gerufen. Zur Bewältigung der heroischen Anforderungen haben wir die Gaben des Heiligen Geistes empfangen“.

Scheffczyks Glaubenshaltung war verwurzelt im Aufblick zur Gottesmutter Maria, die ihn in seinem Vortrag „Gebenedeit unter den Frauen

– Maria als Typus christlicher Berufung“ (2004) zugleich Anlass bot, die Bedeutung authentischen Frauenseins in der Kirche zu unterstreichen: „Von dem Gipfel ihrer Vollendung im Himmel her vermag Maria ihren Heildienst an der Kirche in endgültiger und universaler Weise zu entfalten und zwar niemals unter Absehen von ihren fraulich-mütterlichen Zügen. Sie vollführt ihren Dienst immer als Mutter, als Magd und als Helferin Christi, in einer nun allerdings königlich-erhabenen Stellung. In dieser Position ist und bleibt sie das Urbild, der Typus für die Berufung der Frau für die Kirche“.

Für uns Kongressteilnehmer bleibt faszinierend in Erinnerung, dass Scheffczyk seine Gedanken in großer Klarheit ausdrücken konnte. Er hatte die Gabe, wie Papst Benedikt XVI., tiefe und schwierige Inhalte allgemein verständlich auszudrücken. Ich will mich nicht auf die Hochgebirgstour einer theologischen Würdigung seines Werkes versteigen. Das ist die Aufgabe anderer. Für uns war der Kardinal in den ersten fünf Jahren unseres Kongresses mehr als eine tragende Säule. Er war ein Stern!

In einem Interview mit Pater Dr. Johannes Nebel FSO, der das Scheffczyk-Archiv in Maria Thalbach betreut, charakterisierte Papst Benedikt XVI. den großen Theologen und Kardinal Leo Scheffczyk so: „Erst durch das Kardinalat ist seine Theologie für Deutschland so richtig ‚kirchenöffentlich‘ geworden und konnte somit in den großen Auseinandersetzungen mit dem Gewicht eines Angehörigen des ‚Sacrum Collegium‘ zur Geltung kommen. Kardinal Scheffczyk hat dann ja auch im großen Stil öffentlich Position bezogen und dadurch die ganze Kraft seiner Gelehrsamkeit, seiner Belesenheit und seiner spirituellen Tiefe wie auch seines klaren, aus dem Glauben kommenden Urteils neu fruchtbar werden lassen. Es war sehr wichtig, dass Leo Scheffczyk sozusagen zu einer ‚kirchenöffentlichen‘ Gestalt geworden ist, die mit diesem Gewicht in die großen Dispute der Gegenwart eingegriffen hat und dabei nicht mehr überhört oder von irgend einem Professor beiseite geschoben werden konnte ... Sein Mut zur Standhaftigkeit war verwurzelt in seinem tiefen Glauben und seiner tiefen

inneren Verbindung mit dem Herrn sowie in seiner Liebe zur Kirche“.

Pater Johannes Nebel nennt in der Einführung zu dem o.a. Werk drei Maximen, die Leo Scheffczyk 1976 in einer Krisensituation den Katholiken mit auf den Weg gab, damit sie nicht der Versuchung verfallen, eine negative Haltung der Kirche gegenüber einzunehmen: „In der Kirche bleiben und für sie arbeiten, Zeugnis ablegen für die Wahrheit, auch gegen den Strom der Meinungen, leiden für die Kirche“.

Leo Scheffczyk war darauf von Jugend an vorbereitet. Schon als Gymnasiast stand er als Leiter des Neudeutschland-Bundes für ganz Oberschlesien im Überlebenskampf der katholischen Jugend gegen die Hitlerjugend und gegen die nationalsozialistischen Repressalien. Damals erlebte er „den außergewöhnlichen Mut der Jugendführer, aber auch das vielfache Versagen und Desertieren in die Reihen der antichristlichen Mächte“. Aus dieser Zeit rührt womöglich eine Facette seiner Persönlichkeit. Sie mag manchen nicht wichtig erscheinen. Manchen fiel die stets aufrecht gestraffte Körperhaltung an Leo Scheffczyk auf. Das Geheimnis dafür erfuhr ich von Prof. Ziegenaus. Es war im Oktober 2009 auf dem steilen Fußweg, der von der

südspanischen Stadt Granada zur Alhambra hinauf führt, als mir Prof. Ziegenaus erzählte, dass Leo Scheffczyk bis ins hohe Alter regelmäßig zum Schwimmen ging – und dass er als Jugendlicher sogar geboxt hat.

Scheffczyks Predigt auf dem Kongress 2005 in Regensburg bildet, wie bereits erwähnt, den Abschluss seiner öffentlichen Wirksamkeit. So trat ein großer Glaubenszeuge ab, hinein in die Verborgenheit seines letzten Leidens, von dem er am Hochfest der Unbefleckten Empfängnis, dem 8. Dezember 2005 erlöst wurde.

Zum Tod Kardinal Scheffczyks schrieb Papst Benedikt XVI.: „Sein reiches priesterliches Leben und Wirken widmete er mit unermüdlichem Eifer der theologischen Durchdringung und der Verkündigung der göttlichen Wahrheit. In seiner Glaubensstreue sowie in seiner menschlichen Güte und Bescheidenheit bleibt er seinen Schülern und vielen Gläubigen ein leuchtendes Vorbild“.

Auch auf Leo Scheffczyk trifft der Spruch des großen Wittelsbacher Kurfürsten Maximilian I. zu, dem das katholische Deutschland für die Erhaltung des Glaubens soviel verdankt, und den ich vor einem Jahr in der Erinnerung an Erzbischof Dyba

erwähnt habe: „Aliis lucendo consumo – Ich verbrauche mich im Leuchten für andere“. Hätte ich eine Grabinschrift für den Kardinal entwerfen müssen, so hätte ich diesen Satz gewählt.

Kardinal Scheffczyk liegt auf einer Anhöhe des Friedhofs im Zentrum der Geistlichen Familie „Das Werk“ in Maria Thalbach begraben. Seit seinem Tod rufe ich Kardinal Scheffczyk immer wieder in Anliegen des Kongresses als himmlischen Fürsprecher an und ich spüre seine wertvolle Hilfe.

Der spanische Priester Balthasar Gracian hat im 16. Jahrhundert sein bekanntes Buch über die Regeln für die Erziehung „Manual y arte de prudencia“ zu deutsch mit dem etwas eigenartig klingenden Titel „Handorakel der Weltklugheit“ geschrieben. Im Schlusskapitel fasst er das Erziehungsziel in den Satz zusammen: „Mit einem Wort: ein Heiliger sein, und damit ist alles auf einmal gesagt!“ Wir hoffen, dass wir eines Tages einen neuen Heiligen haben werden: Leo Scheffczyk! □

*(Das Interview ist der 2008 erschienenen Neuauflage von Scheffczyks Werk „Katholische Glaubenswelt“ beigelegt)*

**DER FELS** Katholisches Wort in die Zeit



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

## Liebe Felsleser,

die Felsredaktion erfährt von Lesern viel positive Reaktion auf ihre Arbeit. Dafür sind wir dankbar. Immer wieder fragen neue Felsbezieher an, was Herstellung, Druck und Versand der Zeitschrift kosten. Die Jahreskosten betragen heute rund 40,- Euro. **Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende, damit dieses Presseapostolat weitergeführt werden kann.**

**Wir dürfen Ihnen aber nicht verschweigen, dass die in den letzten Monaten eingegangenen Spenden nur noch für wenige Monate ausreichen. Wir bitten Sie, uns nicht im Stich zu lassen, damit wir Ihnen den „Fels“ weiterhin Monat für Monat, zuschicken können.**

Ihre Fels-Redaktion

Fels-Verein e.V., auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering  
DPAG, Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, 04215

XXXXXXX ● Beziehernummer  
des „FELS“ auf dem  
Adressetikett

Frau Mustermann  
Musterstraße 1  
12345 Musterstadt

Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;  
Weitere Banken siehe Impressum Seite 191

## Zum Bischof geweiht und zum Kardinal erhoben: Prälat Prof. Dr. Walter Brandmüller

**Große** Freude und Begeisterung verbreitete sich unter den Mitgliedern des Initiativkreises katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg, des Forums Deutscher Katholiken und der ihm angeschlossenen Aktionsgemeinschaften, als die besondere Ehrung von Prälat Professor Dr. Walter Brandmüller durch Papst Benedikt XVI. bekannt wurde. Mit der Erhebung zum Kardinal würdigte der Papst die unverbrüchliche Treue des Priesters und Lehrers zum Glauben der Kirche und zum kirchlichen Lehramt. Seine Liebe zur würdig gefeierten Liturgie der Kirche und der angemessene Vollzug nehmen die Mitfeiernden in das Mysterium des

Glaubens hinein. Sein theologisches Denken und Arbeiten und seine Forschung in der Geschichte der Kirche geschieht im Horizont der ganzen von Christus gestifteten Kirche. Glauben, Beten und Arbeiten stehen bei ihm im Einklang. Seine Bücher zeugen von Kompetenz, Genauigkeit und Stil. Mit Humor und Schlagfertigkeit moderiert er Akademien, referiert über brisante Themen. Seiner klassischen Bildung ist er treu geblieben. Er pflegt sie und weiß sie in Gesprächen, in Analysen und Vorträgen zu vermitteln. Mit Aufmerksamkeit verfolgt er von Rom aus die innerkirchlichen Vorgänge in Deutschland, in seiner Heimatdiözese Bamberg und in der Diözese Augsburg, wo er bis

zu seiner Emeritierung lehrte und als Seelsorger wirkte. Walter Brandmüller, nun auch zum Bischof geweiht, ermutigt Laien und Geistliche, in der Treue zum katholischen Glauben zusammenzustehen. Er initiierte die Theologische Sommerakademie in Augsburg, deren Programm er bis zu seinem Weggang nach Rom gestaltete. Kardinal Walter Brandmüller wird auch weiterhin ein gern gesehener Gast bei der Theologischen Sommerakademie in Augsburg und beim Kongress „Freude am Glauben“ des Forums Deutscher Katholiken sein. Die Freude über seine Erhebung zum Kardinal schließt den Dank an den Heiligen Vater Papst Benedikt XVI. ein.

### Auf den Punkt gebracht

**Über** die Frage, ob der Fall des berühmten Naturforschers Galileo Galilei, dem die Inquisition 1633 den Prozess gemacht hatte, endgültig ad acta gelegt worden sei, sprach Paul Badde mit Professor Walter Brandmüller. Der emeritierte Ordinarius für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Augsburg war bis 2009 Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften im Vatikan.

#### **Unlängst fand in Rom eine Messe für Galileo Galilei statt. Soll er bald heilig gesprochen werden?**

Walter Brandmüller: (*lacht*) Mir ist nicht bekannt, dass jemand einen Seligsprechungsprozess eingeleitet hätte.

#### **Aber wie kommt es zu dieser Messe für Galilei?**

Ich weiß es nicht, aber er war ein Christ und Sünder (wie wir alle) und

hat es infolge dessen nötig, dass man für ihn betet.

#### **In seiner Predigt sagte Erzbischof Ravasi, Galilei habe Grenzen überschritten und neues Wissen erschlossen. Welche Grenzen waren das und welches Wissen?**

Die wissenschaftliche Bedeutung Galileis ist unbestritten groß. Sie hat aber weniger mit den astronomischen Beobachtungen zu tun, die er mit seinem Fernrohr gemacht und dann in seinem „Sidereus Nuntius“ veröffentlicht hat, sondern vielmehr mit seinem großen Werk über die Mechanik, das er nach seiner Verurteilung durch die Inquisition begonnen und vollendet hat.

#### **Heißt das, dass Galilei der Inquisition also eigentlich dankbar sein müsste, dass sie ihm mit ihrer Verurteilung diese Zeit und diesen Freiraum geschenkt hat?**

Nun, das ist reichlich zynisch gesagt. Dankbar wird er kaum dafür



gewesen sein. Doch tatsächlich hat er erst nach der Verurteilung seines bekanntesten Werkes sein bedeutendstes geschrieben. Die eigentliche Bedeutung Galileis für die Wissenschaftsgeschichte besteht in seinem Spätwerk.

#### **Ist mit der historisch-kritischen Ausgabe der Prozessakten der „Fall Galilei“ abgeschlossen?**

Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit Brandmüllers steht seit seiner Habilitation die Konziliengeschichte. Er ist Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift „Annuario historiae conciliorum“ (Paderborn, seit 1969, mit einigen Supplementen) und der Serie „Konziliengeschichte“ (2 Reihen, seit 1979, bislang 37 Bände) sowie Herausgeber des „Handbuchs der bayerischen Kirchengeschichte“ (St. Ottilien, 1991 - 1999).

Im Jahr 1981 wurde Brandmüller Mitglied des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften. 1998 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Präsidenten desselben Komitees. Im selben Jahr wurde er zum Präsidenten der Internationalen Kommission für vergleichende Kirchengeschichte gewählt. In diesen Stellungen koordiniert er die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Historiker- und Wissenschaftsakademien, die sich mit kirchengeschichtlichen Themen beschäftigen.

Prälat Brandmüller ist Kanoniker des Domkapitels der Petersbasilika. □



**Das Forum Deutscher Katholiken und „Der Fels“ gratulieren Bischof Walter Brandmüller und dem Erzbischof von München-Freising Reinhard Marx zur Berufung in das Kardinalskollegium. Sie wünschen dem Münchner Kardinal, dass der Klerus der Diözese und die haupt- und nebenamtlichen Laien ihn in der nun noch größeren Nähe zum Heiligen Stuhl unterstützen und ihm darin gerne folgen.**



Das ist er längst, und zwar schon seit Pius VII., als im Jahr 1822 die Druckerlaubnis für das Astronomielehrbuch des schwäbischen in Rom lehrenden Professors Giuseppe Settele erteilt wurde. Damit war der Fall abgeschlossen. Was nicht abgeschlossen ist, ist natürlich das Problem des Verhältnisses von Wissenschaft und Glaube. Darüber gibt es in jeder Generation neuen Diskussionsbedarf.

### **Sollte sich die Kirche in diesem Jahr aber nicht doch ein wenig schämen?**

Ich wüsste nicht, wofür. Dafür, dass die Verantwortlichen in den Jahren 1616 und 1633 noch nicht erkannt hatten, dass zwischen Heliozentrismus und Bibel kein Widerspruch bestand? Dafür, dass sie damals nicht genauso gescheit waren wie wir heute?

### **Nein, für die Verurteilung Galileis.**

Die war wohl begründet. Der formale juristische Grund bestand darin, dass er die Druckerlaubnis für sei-

nen „Dialogo“ auf unlautere Weise erschlichen hat. Dadurch mussten die römischen Behörden sich an der Nase herum geführt fühlen. Und dann stand eben die Forderung des Heiligen Offiziums im Raum, Galilei möge doch seine Theorie über den Heliozentrismus als astronomische, physikalische Hypothese vertreten und eben nicht als exakte Beschreibung der kosmischen Realität. Genau damit hat die Heilige Inquisition damals aber schon den wissenschaftstheoretischen Standpunkt vorweg genommen, den die modernste theoretische Physik heute einnimmt – und nicht Galilei. Das war der Kern des Streits. Es war wirklich ein Witz: In naturwissenschaftlicher Hinsicht war die Inquisition im Recht – und Galilei mit seiner Bibelerklärung!

### **Wurde Galilei für seine Hartnäckigkeit exkommuniziert?**

Nein, er war natürlich nie exkommuniziert – und schon gar nicht, was man oft lesen kann, wegen Häresie!

### **Was war er denn? Hatte er nicht zumindest den Glauben verloren?**

Brandmüller: Keineswegs, er war zwar ein eitler, von seiner Bedeutung zutiefst überzeugter Gelehrter, der sein Konto manchmal überzogen hat und im Umgang mit Kollegen und Konkurrenten gewiss keine Biss-hemmungen kannte – aber er war ein gläubiger Katholik.

### **Galilei ein guter Katholik?**

Brandmüller: Ein guter Katholik, was wollen sie darunter verstehen? Er war und lebte mit großer Selbstverständlichkeit in der Kirche, nicht neben ihr. Er hatte eine Reihe von Kardinälen, Bischöfen und Theologen als Freunde, als Förderer und Schüler. In das kirchliche Leben seiner Zeit war er vollkommen eingebunden. Und dass er seine religiösen Pflichten erfüllt hat, dass er sonntags in die Kirche ging, dass er beichtete, zur Kommunion ging, all dies bis zum Schluss, das ist ja bekannt. □

Qu: [www.zenit.org/article-17958?l=german](http://www.zenit.org/article-17958?l=german)

# Die Kirche kennt den Menschen. Sie verkündet keine Utopien

## Schluss

**3.** Hinsichtlich nun der Größe des Menschen wie seines Elends ist es die Kirche, die – jenseits ideologischer Einseitigkeiten – den Menschen kennt.

Sie traut und mutet ihm zu, auf sein Mensch- und Menschlichsein angesprochen zu werden, weil er sich diesem An-Spruch Gottes verdankt. Das heißt grundsätzlich: sie erinnert ihn daran, dass nicht das Leben „der Güter höchstes“ ist. So hat es – „idealistisch“ – Friedrich Schiller mit den Schlussworten seines Dramas *Die Braut von Messina* ausgedrückt:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,

Der Übel größtes aber ist die Schuld.

Worauf – „realistisch“ – damals Heinrich Heine erwidert: Das Leben ist der Güter höchstes, und das schlimmste Übel ist der Tod. Zeitgenossen sprächen heute wohl von Gesundheit und Krankheit:<sup>19</sup>

In der Tat ist Leben das Grundgeschenk, und ich widerspreche Heine nicht (ebd.): „Alle kräftigen Menschen lieben das Leben“ – nicht bloß „Goethes Egmont scheidet nicht gern“, sondern auch der „Urheber und Vollender des Glaubens“ im Ringen bis zum Blutschweiß. Aber wäre es deshalb das Höchste? Wie könnte dann ein Mensch sich fragen, wozu er lebe? Eben dies unterscheidet das spezifisch Humane von der Seins-Sphäre des Animalischen – und gibt dem Menschen seinen Rang gegenüber Göttern und Engeln: dass er für etwas oder jemand zu sterben vermag.

Das Höchste ist nicht das Leben, sondern dessen Wozu, sein Sinn. Und der Mensch ist jenes seltsame Wesen, dem sein Leben nichts mehr wert ist, wenn ihm nichts mehr wert ist als sein Leben. So werfen Menschen ihr Leben fort, wenn sie kein Wozu, keinen Sinn für es sehen. – Sinn (Wozu)

ist mehr als Zweck, und das Leben fraglos mehr als ein Mittel. Sinn ist jene Wirklichkeit, *woraus* man lebt, indem man *dafür* lebt. Wofür jemand aber wirklich *lebt*, dafür ist er dann auch bereit zu *sterben*. Nicht allein im Christentum ist das ideale Wahrheitszeugnis das Martyrium (worunter ich allerdings nicht Selbstmordattentate auf Frauen und Kinder verstehe).

Darum traut und mutet die Kirche dem Menschen Identität in der Zeit zu, also Treue, Stehen zum eigenen Wort. Bei Friedrich Nietzsche liest es sich so:<sup>20</sup>

Ein Tier heranzüchten, das versprechen darf – ist das nicht gerade jene paradoxe Aufgabe selbst, welche sich die Natur in Hinsicht auf den Menschen gestellt hat? ist es nicht das eigentliche Problem vom Menschen?

Versprechen begründet eine Erwartung, ja einen Anspruch.<sup>21</sup> Setzt der ersten die Erfahrung („realistisch“) Grenzen, so besitzt („idealistisch“?) dieser „eine eigentümliche Unbedingtheit“. Nicht aufgrund einer zusätzlichen Selbstverpflichtung (man muss/kann nicht noch eigens versprechen, sein Versprechen zu halten) oder dank einer erreichten

„Letztbegründung“, vielmehr – im Verzicht darauf, sich aus der Situation hinauszureflektieren – aus dem Vollzug von Person-sein als solchem; denn (237) „Person ist ein Versprechen ... Die Autonomie der Person ist selbst nicht autonomen Ursprungs.“

„Das Versprechen entzieht den Entschluss, der in ihm ausgedrückt wird, der Veränderung“ (240), und zwar so (241), „dass wir den Inhalt des Versprechens [das wir geben] unmittelbar mit jenem Versprechen verknüpfen, das wir als Person sind. Um jenes Versprechen zu brechen, muss ich dieses brechen. Ich bringe mich als Person zum Verschwinden.“<sup>22</sup>

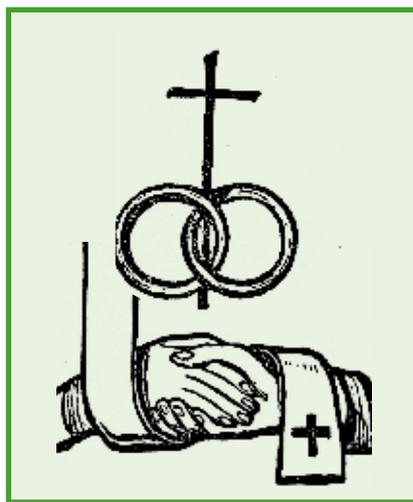
So verlangt die Treue zum Versprochenen „Charakter“: Eheversprechen wie religiöse Gelübde setzen (243) die „Fähigkeit voraus, unabhängig von allen unvorhersehbaren Widerfahrnissen dem eigenen Leben eine Struktur zu geben, die über die Weise des Umgangs mit diesen Widerfahrnissen ein für allemal vorentscheidet und sich darin vom Zufall unabhängig macht.“

Andererseits gibt im Versprechen das Ich sich gerade auch aus der Hand: es vertraut und anvertraut sich: der

eigenen Freiheit wie der Freiheit des Gegenüber, und zugleich den natürlichen Voraussetzungen ihrer beider. Dies eingegangene Risiko kann zur Zerreißprobe werden. Mit Paul Ricoeur kann man Charakter bestimmen als die „Gesamtheit der Unterscheidungsmerkmale“, woran man

jemand als denselben (*idem*) erkennt (sozusagen das Was eines Wer).<sup>23</sup> Die Freiheit ordnet er dem *Selbst* zu (*ipse*, Wer).

Für die moderne Literatur beobachtet Ricoeur nun eine „Entblößung der Selbstheit durch den Verlust der sie unterstützenden Selbigkeit“



(184), deren Stärke den Helden ausgemacht hat. Und gilt das bloß für die Literatur? Die Selbigkeit der Figur wird von ihrer Selbst-Ständigkeit getragen, so dass andere auf sie zählen können (202 – Verlässlichkeit in der Spannung [205] zwischen dem stolzen „Hier bin und stehe ich“ und der Demut des: „Wer bin ich, dass du auf mich zählst?“). – Wobei eben die Erwartung [409] das Wort-Halten mitträgt.

Gleichwohl (Robert Spaemann 247): „Es gehört zum Wesen des Versprechens, dass es gebrochen werden kann“. – Der Denker der Treue im vergangenen Jahrhundert, Gabriel Marcel, hat darum Programme eigenmächtiger Lebensverfügung nicht bloß Hochmut, sondern unmöglich genannt.<sup>24</sup> In solchem Gelöbnis „behaupte ich entweder willkürlich eine Unveränderlichkeit meiner Stimmungen, was ich tatsächlich nicht kann, oder ich gebe schon im voraus zu, in einem bestimmten Augenblick einen Akt erfüllen zu müssen, der im Augenblick der Erfüllung in keiner Weise meine inneren Stimmungen widerspiegelt. Im ersten Fall belüge ich mich selbst, im zweiten billige ich es schon im voraus, den anderen zu belügen.“ Aus dem Dilemma befreit nur die Einsicht: „Jedes Engagement ist eine Antwort“ (49). An die Stelle hochmütigen Ehrgeizes treten Gehorsam, Geduld und Demut (59f).<sup>25</sup> Und darauf verweist die Kirche.

Damit kommt die zweite Seite ihrer Menschenkenntnis zum Zuge. Spaemann sieht im Bruch des Versprechens den „Sieg der Entropie über die Freiheit. Wie ist ein solcher Sieg möglich? Wenn die Schwäche nicht letzten Endes eine ‚selbstverschuldete‘ wäre, also [nicht bloß Schwäche, sondern] aus Freiheit stammte, dann wäre so etwas wie Versprechen gar nicht möglich,<sup>26</sup> aber es wäre auch jener Akt nicht möglich, der wiederum nur Personen gegenüber möglich ist: das Verzeihen“ (247).

Die Kirche weiß um die Freiheit

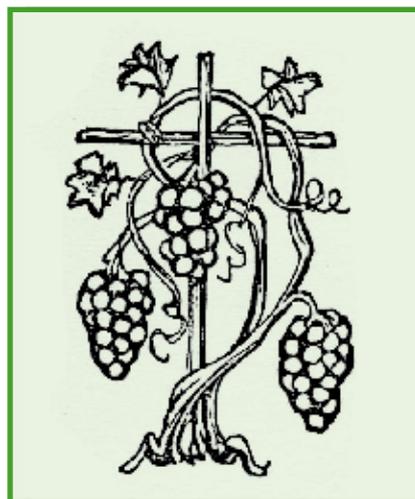
wie die Schwäche des Menschen. Sie hat ihn darum jahrhundertlang die Demut gelehrt, sich vor der „Gelegenheit zur Sünde“ zu hüten, weil Hochmut vor dem Fall kommt. Sie hat ihn andererseits davor gewarnt, sich so auf die eigene Schwäche hinauszureden, dass von Freiheit, also auch von Umkehr, Reue, Buße und Neubeginn nicht mehr die Rede sein könne.



Und sie verwaltet das Ostergeschenk ihres Herrn, das

Beichtsakrament. Aber natürlich steht auch die Kirche in dieser Welt und Zeit. Täuscht darum mein Eindruck, dass im heute vorherrschenden Verständnis von Ehe, Priestertum und Ordensleben *ipse*, das freie Selbstsein zu wenig Aufmerksamkeit findet? Im Blick scheint mir vor allem das *idem*, in *Guardinis* Sprache: die Persönlichkeit statt der Person, *idem* also als Ganzheit. Und dies im „griechisch“ weisheitlichen Sinn von „*téleios*“ = unverkürzt, nicht fragmentarisch, vollumfassend – „rund“, statt im biblischen von „*tam/tamim*“ = ungeteilt und rückhaltlos im Gegenüber – womit der *ipse* ins Spiel käme.

Das richtet sich nicht gegen eine vertretbare, ja gebotene Rede vom Glück.<sup>27</sup> Wohl aber dagegen, dass – obzwar nicht ohne Grund – (100) „in der moraltheologischen Literatur das Wort von der Selbstverwirklichung die Runde macht“.<sup>28</sup> Wobei es jetzt nicht um dies Wort geht, das man inzwischen seltener hört. Gemeint ist die Frage: „Was bedeutet das Wort Glück eigentlich im Munde eines Christen, und wie wirkt es sich auf seinen ethischen Diskurs aus?“ (ebd.)<sup>29</sup>



Nicht von ungefähr spitzt sich die Problematik vor allem bei der Geschlechtlichkeit zu; denn dort suchen die Menschen in besonderem Maße „Ergänzung“ (*Platon*).<sup>30</sup> Als besonders utopisch gelten die unauflöslche sakramentale Ehe wie der Zölibat, die ich im übrigen nicht einfach gleichgestellt sehen kann (Zölibat setzt Ehefähigkeit voraus, nicht umgekehrt).

Aber damit sind wir schon vor das neue und tiefere Wissen vom Menschen geraten, das die Kirche ihrem Herrn und seinem Geist verdankt.<sup>31</sup>

### III. In Christus

1. Leider reduziert man heute weithin Religion auf Moral. Das tun Staat und Gesellschaft, siehe die Parallelisierung von Religions- und Ethikunterricht; und es geschieht auch kirchlicherseits, siehe ein Großteil sonntäglicher Predigt. Auf hohem Niveau hat *Kant* diese Sicht etabliert, in unserer Generation dann *Emanuel Levinas*. Für *Kant* ist Religion die Deutung des sittlichen Du-sollst (des „kategorischen Imperativs“) als Gottesgebot.<sup>32</sup> Gotteslob weist er als „Gunstbewerbung“, „Hofdienste“, ja Afterdienst“ ab. Und noch rigoroser – nach der Schoa – fordert *Levinas* eine Religion für Erwachsene ein.<sup>33</sup>

Damit steht er durchaus in biblischer Tradition, die die Liebe vor allem in Taten verortet. „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“ sagt Jesus im Abendmahlsaal (Joh 14,15). Aber kann man, können wir sie halten? Für viele stellt ja die Bergpredigt die Mitte des Christentums dar – anstatt Leben, Sterben und Auferstehung unseres Herrn.

Und von der ist immer wieder zu lesen und zu hören, sie sei völlig utopisch. Ihr Sinn bestehe gerade darin, uns unserer Ohnmacht und Unfähigkeit zu überführen. *Soren Kierke*

gaard schreibt vom „Erbauliche[n], welches in dem Gedanken liegt, dass wir Gott gegenüber allezeit Unrecht haben“, als Scheiternde voll Freude daran, ihm so alle Ehre zu geben.<sup>34</sup> Doch wenn Jesu Worte ernst zu nehmen sind, dann auch jenes, das erklärt: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht“ (Mt 11,30).

Immer noch zu wenig, aber doch spricht sich herum, dass der Grundtenor der Verkündigung kein Imperativ ist, sondern der Indikativ. Uns wird ein neues Sein und Können zugesagt.

Jesus ist nicht einfach ein Lehrer. Er erklärt uns, er sei der Weinstock, wir die Reben Joh 15,1-8). Macht man sich klar, was er damit sagt? *Clive Staples Lewis* hat völlig recht, wenn er uns angesichts dieser Ungeheuerlichkeit vor ein Trilemma gestellt sieht:<sup>35</sup>

Du kannst ihn einen Narren nennen, du kannst ihn anspucken und ihn töten als einen Dämon, oder du kannst ihm zu Füßen fallen und ihn Herr und Gott nennen. Doch kommt mir nicht mit irgendeinem herablassenden Gerede darüber, er sei ein großer Morallehrer gewesen.

In der Tat: Verrücktheit, Bosheit – oder Gottesanruf? *Paulus* prägt dafür die Formel „en Christo – in Christus“.<sup>36</sup>

**2.** Christ ist nicht jemand, der sich „christlich“ verhält, z. B. christlich teilt,<sup>37</sup> sondern Christ ist jemand, schreibt *Paulus*, der Jesus Christus den Herrn nennt (Röm 10,9; 1 Kor 8,6; 12,3; Phil 2,11). „Herr“ aber – κυριος – steht in der griechi-

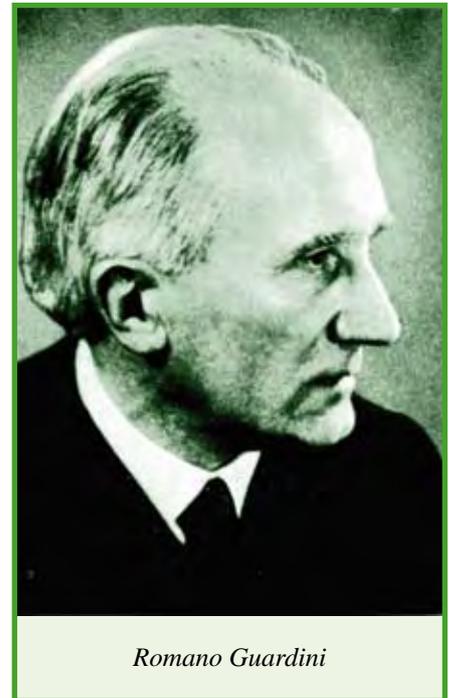
schon Bibel für den unaussprechlichen Gottesnamen. In Christus sein besagt: sich von ihm tragen zu lassen.

Diesem Lassen ist nun nachzudenken. Unreflektiert nämlich meinen wir, es gebe nur zwei Aktionsarten des Verbs: Aktiv und Passiv. Wo wir nicht selber handeln, dort seien wir nur Objekte. Im Griechischen gibt es eigene Wortformen für ein Drittes, *Medium* genannt. Im Deutschen, wo sie fehlen, müssen wir uns mit „lassen“ behelfen.

Und ich sehe nun in diesem „Dritten“ das Erste, den Ursprung. Kommen wir zum Handeln, ohne dass uns eine Wirklichkeit ergreift – indem wir uns von ihr ergreifen lassen? Man kann sich nicht ergriffen werden machen; doch man kann sich gegen das Ergriffenwerden wehren. Wer sich nicht überreden oder überzeugen lässt, ist nicht zu überzeugen. Außer dieser etwas umständlichen Grammatik gibt es freilich mediale Wörter wie z. B.: „dulden“ (wir können niemand dulden machen, nur leiden; der Leidende selber dann mag dies dulden).

Im Abendmahlssaal geht es darum, sich die Füße waschen zu lassen. Und solches Sich-Überlassen meint der „kleine Weg“ *Thereses von Liseux*. Im Oktober 1997 hat *Johannes Paul II.* diese junge unstudierte Ordensfrau zur Kirchenlehrerin erhoben.

Während die „großen“ Heiligen oft gewaltige Buß-Werke verrichten, um von Stufe zu Stufe dem „heroischen Tugendgrad“ entgegenzusteigen, schreibt *Therese* vom damals erfundenen Lift – und findet ihren



Romano Guardini

in den Armen Jesu, der sie emporträgt.<sup>38</sup> Das ist freilich alles andere als passiv; man darf sich von dem religiösen Französisch des späten 19. Jhdts nicht beirren lassen. Gemeint ist vielmehr: vorbehaltlos großzügig sich aussetzen und überliefern.<sup>39</sup>

Bei *Paulus* hieß das: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir“ (Gal 2,20). *Augustinus* betet (Conf. 10, 40) „Da quod iubes et iube quod vis – Gib, was du befiehlst, und befehl, was du willst.“

**3.** Das widerspricht natürlich dem Zeitgeist, der vor allem Selbstbestimmung will. Ob nun in Gestalt von Leistung oder von Sich-Gehen-lassen. Also weckt es Aggres-

<sup>19</sup> F. SCHILLER: Schluss der *Braut von Messina*: Sämtl. Werke (G. FRICKE / H. GÖPFERT), München 51973ff., II 912; HEINE im Buch *Le Grand*, Kap. III: Sämtl. Schriften (K. BRIEGLEB), München 1968ff., II 253.

<sup>20</sup> Zur Genealogie der Moral, 2. Abh. SW (KStA) 5, 291.

<sup>21</sup> R. SPAEMANN, *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen ‚etwas‘ und ‚jemand‘*, Stuttgart 1996, 235f..

<sup>22</sup> Nicht schon – wäre zu differenzieren – durch den Bruch als solchen, den ich ja – als ausdrücklichen Widerruf – mir zurechnen kann (bekräftigend wie dann auch bereuend), sondern durch die Verweigerung der Verantwortung dafür, mit der bloßen Feststellung, man „sei inzwischen anderen Sinnes geworden“, ja überhaupt „ein anderer Mensch“.

<sup>23</sup> Das Selbst als ein Anderer, München 1996, 148 (150, 152).

<sup>24</sup> Sein und Haben, Paderborn 1954, 54

<sup>25</sup> K. DEMMER, *Treue zwischen Faszination und Institution*, in: FZPhTh 44 (1997) 18-43K, 26 zur Berufung (in jedem Stand): „sie ist alles andere als eine dumpfe Last, sollte sie auch Leiden an ihr und um ihretwillen mit sich bringen. Wie auch immer das Blatt des Lebens sich wendet, eine Berufung wird zur Quelle des Glücks, sie lädt dazu ein, in immer neuen Anläufen daraufhin bedacht und erschlossen zu werden. Man gelangt mit ihr an kein Ende, sollte sich auch Müdigkeit einstellen, die alles andere als Verdrossenheit ist.“

<sup>26</sup> So in der neuen „Leichtigkeit des Seins“ jener „Humanisten“, die uns die Willensfreiheit absprechen.

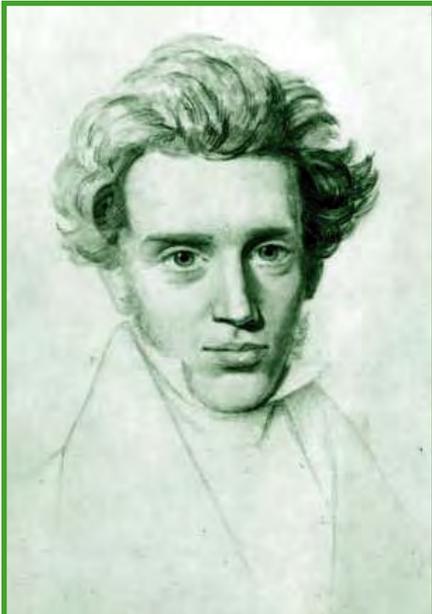
<sup>27</sup> K. DEMMER, *Das vergeistigte Glück*, in: Gr. 72, 1 (1991) 99-115.

<sup>28</sup> J. SP., „Selbstverwirklichung“ – christlich?, in: NOrd 56 (2002) 359-368.

<sup>29</sup> RICOEUR (Anm. 23: 36250): Geglücktes Leben „bewegt sich in dem engen Zwischenraum, in dem der Satz, dass es keine Ethik ohne Glück gebe, wahr bleibt, aber der Satz, dass das Glück das Leiden ausschließt, falsch ist.“ DEMMER (Anm. 27: 102f.) verweist 1. auf die Leiden d. Gerechten u. die Freude in der Trübsal (Seligpreis.), 2. auf das Ziel der ewigen Seligkeit, das/die auch von sublimstem Egoismus reinige.

<sup>30</sup> Siehe J. SP., *Leibhaftig lieben. Leiblichkeit, Geschlechtlichkeit und Würde der Person*, Köln 32008.

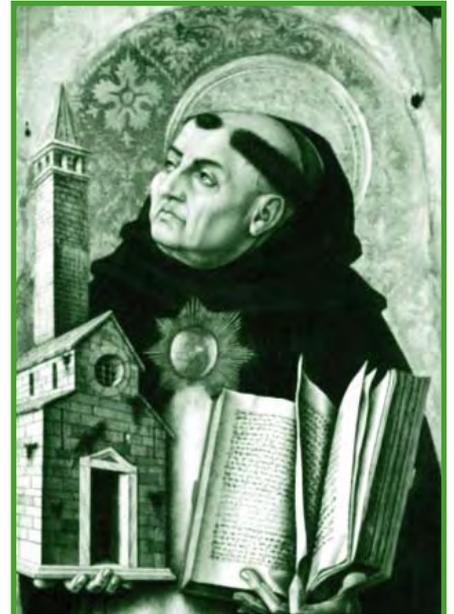
<sup>31</sup> Das gilt zwar auch für die Ehe und ihr „Geheimnis“ (Ep 5,32), doch gehört sie



Søren Kirkegaard



Theresia von Lisieux



Thomas von Aquin

sionen, Widerspruch. Und mit Häme stürzt man sich auf entdeckte (Un-)Menschlichkeiten,<sup>40</sup> um so unter Einsatz sträflicher Verallgemeinerungen und Pauschalverdächte die lästige Mahnerin mundtot zu machen. (Der aber könnte es helfen, von neuem ihre Hauptaufgabe zu erkennen: nicht Moral zu predigen; sondern den Gott und Vater Jesu Christi!)

Verbietet schon der Schöpfungsgedanke dem Menschen den Selbsthass, so erst recht die Menschwerdung des göttlichen Logos in Jesus Christus. Tatsächlich erklärt sich sogar noch einmal das unerlaubte Wegschauen und Verschweigen kirchlicher Autoritäten auch aus falscher Barmherzigkeit dank jener Menschenkennt-

nis. – *Thomas von Aquin* behandelt einmal die Frage, ob die Sünder mit caritas zu lieben seien. Dabei meint er mit „Sünde“, heute oft verharmlosend verwendet (von der Sahnetorte im Café bis hin zur Steuerflucht), jede Art von Unmenschlichkeit. – Nach Aufzählung von Gründen für ein Nein folgt seine Antwort:<sup>41</sup>

Man hat bei ihnen [den Sündern] zwischen Natur und Schuld zu unterscheiden. Nach ihrer Natur, die sie von Gott haben, sind sie der Glückseligkeit fähig, auf deren Gemeinsamkeit die Liebe gründet.

Mit der Glückseligkeit meint *Thomas* die Anschauung Gottes, die nicht mehr verborgene, sondern sichtbare Teilnahme an seinem eigenen in-

neren Leben. So spannt er im Blick auf den Menschen den Bogen vom Schöpfungsbeginn bis zu dem Ende ohne Ende der ihm angebotenen Hineinnahme in das Dreieine Mit-Eins Gottes selbst.

\* \* \*

Und die Utopie? – Ein alter Gottes-Name ist das hebräische *makóm* = Standort, Stelle, Ort, Platz, Raum. – Weil die Kirche, vor und über allem sonst, Gott selbst verkündet, verkündet sie keine Utopie, sondern den Ort aller Orte und (Geheimnis = Mitsamt-daheim-sein) das Geheimnis aller Geheimnisse: Ort in und für sich – und dank Seiner Gnade auch unser Daheim. □

schon zur Schöpfungsordnung; nicht so die evangelischen Räte und der Zölibat.

<sup>32</sup> Religion innerhalb ... Viertes Stück, Vom Dienst und Aferdienst ... (AA VI 229): „Religion ist (subjektiv betrachtet) das Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote.“ „[O]hne dass Furcht oder Hoffnung als Triebfedern zum Grunde gelegt werden dürften, die, wenn sie zu Principien werden, den ganzen moralischen Werth der Handlungen vernichten“ (KpV [AA V 129]).

<sup>33</sup> Schwierige Freiheit, Frankf/M. 1992, 21-37; 29: Ethik: „eine Optik des Göttlichen.“ „Gott kennen: wissen, was zu tun ist.“

<sup>34</sup> Abschl. Predigt in *Entweder/Oder*.

<sup>35</sup> Christentum schlechthin, Köln 1956, 78 (Ende von Buch 2, Kap. 3, – hier nach der Übersetzung von N. FEINENDEGEN, Denk-Weg zu Christus. C. S. Lewis als kri-

tischer Denker der Moderne, Regensburg 2008, 473).

<sup>36</sup> Ähnlich R. GUARDINI, Die Offenbarung, Würzburg 1940, 107f.; Das Wesen des Christentums. Die menschliche Wirklichkeit des Herrn, Mainz-Paderborn 1991, 45-62, (166: rein menschlich „schauerlicher Unsinn und krankhafte Hybris, von der Peinlichkeit nicht zu reden“); Welt und Person, Mainz 1988, 145-160.

<sup>37</sup> Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim 1976ff, I, 463: „sie hat die Schokolade c[hristlich] (so, dass der andere ein größeres Stück bekam) mit ihm geteilt.“

<sup>38</sup> THERESE V. KINDE JESUS, Selbstbiographische Schriften (O. ISERLAND / C. CAPOL), Einsiedeln 81978, 214 f. (geschrieben 1897, unter der Last der sie

seit Monaten quälenden Glaubens- und Hoffnungsanfechtung – 219-223).

<sup>39</sup> H. U. V. BALTHASAR, Therese von Lisieux. Geschichte einer Sendung, Köln, 1950, 209-273, bes. 258-271.

<sup>40</sup> Um nur das Spiegel-Heft zum sexuellen Missbrauch zu nennen, angefangen beim infamen Titelbild. („Missbrauch“ übrigens sollte man hier durch „Misshandlung“ ersetzen; denn wie wären Jugendliche und Kinder sexuell recht zu „gebrauchen“?)

<sup>41</sup> STH II-II 25, 6. – Den Gedanken eines Grundes oder Fundaments der Liebe entnimmt THOMAS der ARISTOTELISCHEN Freundschafts-Lehre: NE VIII, 5 (1157 b 19).

<sup>42</sup> J. Sp., Gott-ergriffen. Grundkapitel einer Religionsanthropologie, Köln (1971) 52010, 136-137 (Ausblick: Umfasst vom Geheimnis).

## Dolchstöße aus Karlsruhe

*Trotz guter Argumente: Im Kampf um die Institutionen  
Ehe und Familie steht die Kirche bald allein da*

Ohrenbetäubendes Schweigen – so kommentierte die FAZ Mitte November die Reaktion der Politik auf die Veröffentlichung der Geburtenzahlen 2009. Mit 665 112 Geburten wurde ein neuer Tiefstand erreicht. 2008 waren noch gut 17.400 Kinder mehr zur Welt gekommen. Und auch das Geburtendefizit erreichte den tiefsten Stand seit 35 Jahren: Es starben 189.418 Menschen mehr als geboren wurden. Auffallend ist der

sekonferenz wert, und die publizistischen Hilfstruppen bei der „Zeit“ und der „Süddeutschen Zeitung“ sprachen im September 2008 von einer „schwungvollen Trendwende“, die aber schon Ende des Jahres zusammenbrach – ohne kommentiert zu werden. Der Sinkflug setzt sich fort, und man kann sagen, auch wegen des Elterngeldes. Diese Maßnahme (ein Jahr lang 67 Prozent vom letzten Nettolohn) ist an Gehalt und Einkommen

sunken. Und deshalb rutscht die Gesamtzahl auch stetig ab und hat jetzt das niedrigste Niveau seit dem Krieg erreicht.

Aber auch die Wirtschaftskapitäne und -funktionäre müssen sich heute fragen, ob sie in ihren Betrieben und bei den Treffen mit Politikern gut beraten waren, das Elterngeld und die Familienpolitik der rotschwarzen und dann der schwarzgelben Bundesregierung so laut zu feiern. Sie müssen sich auch fragen, ob es ökonomisch sinnvoll ist, die jungen, gut ausgebildeten Mitarbeiter mit Praktika oder Minimallohnen abzuspeisen. Das spart vielleicht ein paar Kosten und schön die Jahresbilanz. Viel wichtiger aber ist, dass die Mitarbeiter zufrieden sind und eine Lebensperspektive haben. Das wäre übrigens genau im Sinn der katholischen Soziallehre. Natürlich, das kostet Geld. Aber man sollte das nicht als Kosten, sondern als Investition in die Zukunft sehen. Und solche Mitarbeiter sind in der Regel auch produktiver. Das wäre kluges Management von Humankapital. Klüger jedenfalls als das am kurzfristigen Profit orientierte Denken.

Die Wissenschaft weiß längst, dass Paare in industrialisierten Ländern ihre Kinderzahl auch nach ökonomischen Kriterien bestimmen. Mehr als neunzig Prozent der Kinderlosen schieben aus wirtschaftlichen Gründen ihren Kinderwunsch hinaus, und nicht selten wird er dann ganz unterdrückt. Das Hinausschieben ist ein Kompromiss. Gesellschaftlich bedeutet er allerdings, dass wir immer weniger Kinder und damit immer weniger Zukunft haben werden. Denn ältere Frauen bekommen naturgemäß weniger Kinder. Das ist für Politik und Wirtschaft gleichermaßen fatal. Den einen fehlen später die Steuer- und Sozialabgabenzahler, den anderen die Facharbeiter und über-



*Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe (Foto) galt lange Zeit unter den drei Staatsgewalten als letzte Stütze für den Vorrang von Ehe und Familie. Aber die Zusammensetzung der Richter gleicht sich nun auch ideologisch den roten Roben an. Artikel 6 des Grundgesetzes wird nach und nach relativiert.*

Trend beim Alter der Mütter. Die Zahl der Frauen über 33 Jahre, die erstmals ein Kind zur Welt brachten, stieg, während die Zahl der erstgebärenden Frauen unter dreißig Jahren sank.

Diese Zahlen des Statistischen Bundesamtes bedurften eigentlich der Interpretation. Aber niemand rührte sich. Dabei waren und sind sie auch eine Ohrfeige für die Politik. Das von Frau von der Leyen vollmundig proklamierte Ziel bei der Einführung des Elterngeldes („1,7 Geburtenquote“) wurde weit verfehlt. 2008 noch war jede kleinste Steigerung eine Pres-

gekoppelt. Es soll ein Lohnersatz sein und hat nun, wie man sieht, den Effekt, dass junge Paare ihren Kinderwunsch aufschieben, bis sie beruflich etabliert sind oder als Freiberufler ein wirtschaftlich gutes Jahr gehabt haben, um dann auch einen nennenswerten Betrag zu erhalten. Denn Maßstab ist das Gehalt des letzten Jahres vor der Geburt. Dieses Verhalten ist verständlich. Auch junge Paare können rechnen. So ist die Zahl jener Frauen gestiegen, die jenseits der dreißig ein Kind bekamen, und die Zahl der Frauen mit der ersten Geburt unter dreißig stetig und leider auch schneller ge-

haupt die Arbeitskräfte. Von der emotionalen Verarmung einer Gesellschaft mit immer weniger Kindern mal ganz abgesehen.

Der demographischen und emotionalen Misere geht allerdings noch eine ganz andere Verarmung voraus. Es ist die geistige Verwüstung durch den Relativismus, von der Benedikt XVI. in seiner ersten Predigt als Papst schon sprach. Das Problem ist freilich älter. Der Philosoph Robert Spaemann hat vor einem Jahr in einem Interview bemerkt: „Schon Jean Jacques Rousseau hat darauf hingewiesen, dass die „unbesiegbare Natur“ zurück schlägt, wenn die Herrscher falsche Gesetze erlassen und gegen die Ordnung der Dinge verstoßen. Wahrheit lässt sich auch durch eine demokratische Entscheidung nicht beugen. Es kann sehr wohl einer demokratischen Entscheidung unterliegen – und das sagt auch Rousseau – wenn in einem Land gegen die Natur der Dinge gehandelt wird. Dann kann man nur abwarten, bis die Katastrophen eintreten, und es sieht aus, als wären wir heute in genau dieser Lage. [...] Menschenwürde soll nichts mehr zu tun haben mit menschlicher Natur, sondern nur mit menschlicher Selbstbestimmung, also nur mit dem menschlichen Willen. Dann kommen so absurde Blüten heraus wie in Spanien, wo Sie zum Standesamt gehen und sagen können, ich möchte eine Frau sein, bitte schreiben sie mich um. Und dann sind sie eine Frau und dürfen auf die Damentoilette gehen. [...] Es gibt etwas wie eine menschliche Natur, und die kann nicht einfach ersetzt werden durch Willen.“

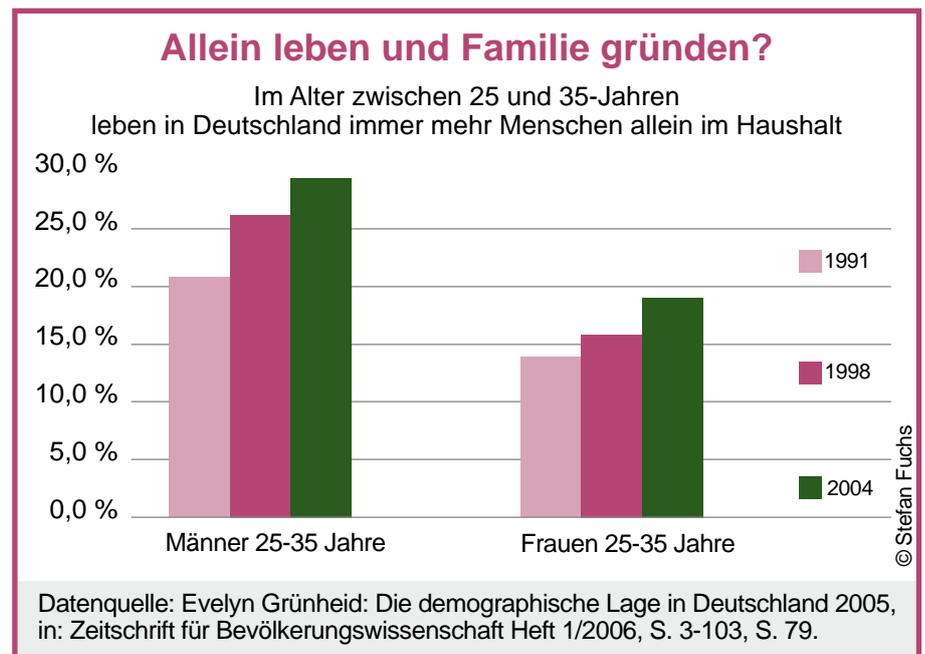
Gegen diese Natur wird auch im Nachkriegs-Deutschland seit Jahren und Jahrzehnten verstoßen. Man denke nur an die Freigabe der Abtreibung ..., oder an die Relativierung der Ehe, die einen Anstieg von so genannten Lebensgemeinschaften nach sich zog. Allein zwischen 1996 und 2007 ist die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften (NeL) in Deutschland um rund ein Drittel gestiegen, während die der Ehepaare um rund 5 Prozent zurückging. Noch tiefgreifender als in der amtlichen Statistik stellt sich der Lebensformenwandel aus der Perspektive individueller Lebensverläufe dar: Während in der älteren Generation der 1940 Geborenen nur 3 Prozent bis zu ihrem 30. Lebensjahr einmal in

einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft gelebt hatten, waren es unter den 1960 geborenen Deutschen schon fast ein Drittel. In der jüngeren Generation setzt sich dieser Trend fort: Unter-Dreißigjährige leben mittlerweile häufiger unverheiratet als in einer Ehe zusammen. Innerhalb von zwei bis drei Jahrzehnten ist das unverheiratete Zusammenleben bei den jüngeren Paaren von der Ausnahme zum Normalfall in Partnerschaftsbiographien und die Heirat ohne vorheriges Zusammenleben von der Regel zur Ausnahme geworden.

Als Folge dieses Wandels wurde auch das Unterhaltsrecht geändert (2007) und hat das Bundesverfassungsgericht den Kinderbetreuungsunterhalt für geschiedene Frauen auf die bisher für unverheiratete Mütter geltende Dauer gekürzt (2009). Gleichzeitig wurden nichteheliche Beziehungen verrechtlicht. Sukzes-

Dauer: Ein großer Teil von ihnen wird innerhalb weniger Jahre getrennt oder in eine Ehe überführt. Das Trennungsrisiko ist in nichtehelichen Lebensgemeinschaften im Vergleich zu Ehen um ein Mehrfaches höher. Angesichts dessen ist es verständlich, dass unverheiratete Paare seltener gemeinsam Vermögen bilden. Dafür betonen sie stärker die Unabhängigkeit der Partner und deren Eigenverantwortung für ihren Lebensunterhalt. Die finanzielle Solidarität zwischen unverheirateten Lebenspartnern ist also tendenziell schwächer ausgeprägt als bei Ehepaaren. Sich für Kinder zu entscheiden wird durch solche Umstände nicht erleichtert. Die durchschnittliche Kinderzahl ist wesentlich geringer als die verheirateter Paare – in den USA sind sie wie in Deutschland mehrheitlich sogar kinderlos“.

Tatsächlich leben auch in Deutschland nur in knapp 10 Prozent aller



sive verschwinden die Unterschiede zwischen Ehen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften im Rechtssystem. Praktisch behandeln Politik und Rechtsprechung Ehen und nichteheliche Lebensgemeinschaften längst als äquivalente Lebensformen. Dies entspricht auch der Sichtweise der (Medien)Öffentlichkeit. Der Bonner Familienforscher Stefan Fuchs belegt in einem Bericht des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl, Familie ([www.i-daf.org](http://www.i-daf.org)), die empirische Sozialforschung zeige signifikante Unterschiede: „Nicht-eheliche Lebensgemeinschaften sind meist von kürzerer

eingetragenen Lebenspartnerschaften Kinder. Wo eine Ehe besteht, da gibt es dagegen in der Regel Nachwuchs: Etwa 90 Prozent der verheirateten Frauen zwischen 40 und 44 Jahren haben Kinder. Bei Ehepaaren wachsen in Deutschland etwa 10 Millionen Kinder auf, in „eingetragenen Lebenspartnerschaften“ leben etwa 2000, in so genannten Regenbogenfamilien (gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern) insgesamt etwa 7000 Kinder. Mehr als 80 Prozent der Lebenspartner (zumeist Frauen) sind erwerbstätig, von den in Ehe lebenden Müttern mit Kindern unter 15 Jahren

gingen 2007 dagegen nur etwa 60 Prozent einer Erwerbstätigkeit nach. Dieser Unterschied ist offensichtlich in der Kinderzahl begründet: In „Regenbogenfamilien“ lebt meistens nur ein Kind, während Ehepaare meistens mehrere Kinder haben. Zugunsten der Kindererziehung verzichten die meisten Mütter auf eine Vollzeit-erwerbstätigkeit.

Mitunter wird versucht, diese markanten Unterschiede auf „Selbstselektionseffekte“ zurückzuführen: Wer sich keine Kinder wünsche, entscheidet sich für die nichteheliche Lebensgemeinschaft, während Paare mit Kinderwunsch aus Konvention bzw. wegen (steuer)rechtlicher Vorteile heirateten. Demnach bringe nicht die Lebensform der Ehe die Kinder mit sich, sondern umgekehrt seien die Kinder der Grund für die Heirat. Dieser Sichtweise widersprechen Forschungen aus den USA: „Selbstselektion“ von

schied ausmacht („marriage matters“). Wenn die Familienpolitik in Deutschland also die Steigerung der Geburtenrate tatsächlich zu einem Ziel erhebt, dann müsste sie folgerichtig auch das Institut der Ehe fördern. Das umso mehr, als Ehen auch staatsökonomisch gesehen preiswerter sind als nichteheliche Lebensgemeinschaften. Die Statistik zeigt, dass Transferzahlungen für Erziehung und Sozialhilfe zum geringsten Teil an Ehepaare fließen. Und dieser geringe Teil dürfte in der Hauptsache das Kindergeld sein.

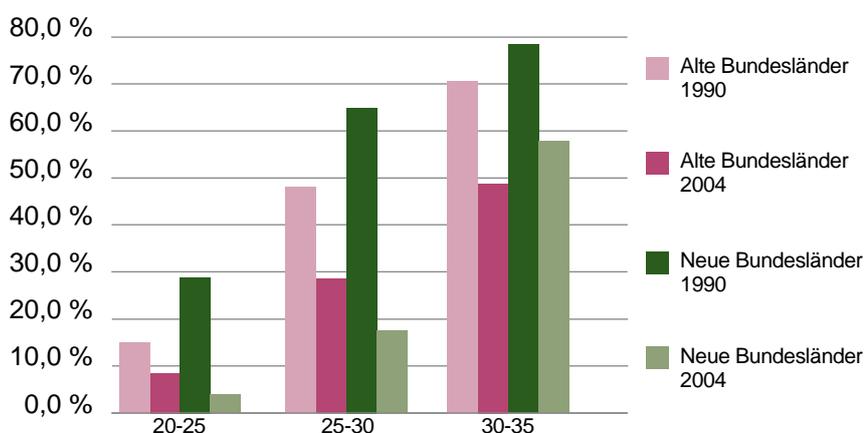
Die Ehe trägt auch zur Stabilität der Gesellschaft bei. Ehe und Familie gehören zu jenen Voraussetzungen, die der Staat nicht schaffen kann, von denen er aber lebt (Böckenförde). Zum Beispiel ist der Sinn für Solidarität und Nächstenliebe einer der Gründe, warum das Grundgesetz in Artikel 6 Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung

gesünder und länger als unverheiratete, verheiratete Frauen ebenso. Auch Wissenschaftler von der britischen Warwick-Universität kamen bei einer Langzeitstudie zu diesem Schluss. Demnach weisen verheiratete Männer ein um 9 Prozent geringeres Sterberisiko auf als Singles. Bei Frauen sind es immerhin noch drei Prozent. Geradezu sprunghaft steigt das Gesundheitsrisiko bei Geschiedenen. All diese Effekte kommen nicht nur den Partnern, sondern auch der Allgemeinheit zugute. Diese sogenannten positiven externen Effekte sind empirisch in zahlreichen Studien nachgewiesen, weshalb Fachleute bei der Ehe auch von einem „kulturellen Kapital“ sprechen. Dieses Kapital ist auch gesellschaftspolitisch bedeutsam. Es stärkt die Sozialsysteme und die Wirtschaft. In Zeiten instabiler Renten und anderer wachsender Risiken aufgrund der demographischen Entwicklung ist die Ehe eine Lebensversicherung besonderer Art. Sie schafft einen Rahmen, in dem nicht nur Emotionen gedeihen können, sondern aus dem auch Stabilität für das Gemeinwesen erwächst.

Eine noch höhere Stabilität erwächst aus einer anderen Kombination: Ehe und Religion. Soziologen der Auburn-Universität in Alabama haben 2004 herausgefunden, dass es auch auf die Art der Religion und Kirchenbindung ankommt. Die Forscher verglichen Daten aus dem amerikanischen Mikrozensus mit Daten aus 621 Kreisen in allen 50 US-Staaten. Entscheidend für das Gelingen einer Ehe sei auch das „religious makeup of a community“ – das religiöse Gefüge einer Gemeinde, und nicht nur die Religiosität des Paares. Da, wo die Menschen in relativ homogenen religiösen Rahmenbedingungen (relatively homogeneous religious settings) lebten, gebe es signifikant weniger Scheidungen. Hinzu kommt in Zeiten der Wirtschaftskrisen der Abbau sozialstaatlicher Sicherungssysteme, eine Unsicherheit, die den Wert von Ehe und Familie als privates Vorsorgesystem steigert. Gerade in Krisenzeiten zeigt sich, was Benedikt XVI. in seinem Jesus-Buch so formuliert: „Die Familie ist der Kern aller Sozialordnung“ und die Ehe als Voraussetzung für stabile Familien ist der Kern des Kerns. Der Doppelkern Ehe und Familie ist kein Garant für Stabilität, aber ein sozialer Rah-

### Eheschließung: Aufschub oder Verzicht?

Geheiratet wird nicht nur später, sondern auch seltener – dramatische Veränderungen besonders in Ostdeutschland



Zwei Tendenzen: „Die Verschiebung der Ehe in ein immer höheres Lebensalter und zum anderen der beständig größer werdende Anteil junger Menschen, die gar keine Ehe mehr eingehen.“ (Evelyn Grünheid: Die demographische Lage in Deutschland 2005, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft Heft 1/2006, S. 3-103, S. 88-89. © Stefan Fuchs

Individuen mit bestimmten, die Entscheidung für Kinder vorprägenden Merkmalen in Ehen bzw. nichtehelichen Lebensgemeinschaften kann die höhere Kinderzahl der verheirateten Paare nur zu einem kleineren Teil erklären. Ausschlaggebend für die höhere Geburtenneigung der Verheirateten sind nicht deren individuelle Eigenschaften, sondern ihr Zusammenleben in der Institution Ehe. Amerikanische Forscher ziehen daraus den Schluss, dass die Ehe einen wichtigen Unter-

stellt. Dieser Sinn ist wesentlicher Bestandteil der Liebe, weshalb die Liebesheirat auch ein personal freier Akt ist, in dem sich die Eheleute gegenseitig schenken und annehmen, wie es in *Gaudium et Spes* heißt. Stabile Beziehungen senken die Risiken von Armut und Krankheit und erhöhen die Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit. Ehe ist gut für die Gesundheit. Das hat die Verhaltensforscherin Linda Waite von der Universität Chicago erforscht. Verheiratete Männer leben

men, in dem Stabilität gedeihen kann und soziale Außenwirkung entfaltet, sofern der Wert dieser Institutionen auch gesellschaftlich und politisch anerkannt wird.

Gerade diese Anerkennung wird mit immer schmalere Lippen gesprochen. Mehr noch: Das Bundesverfassungsgericht revolutioniert die Verfassungsordnung. Es sei „verfassungsrechtlich nicht begründbar, aus dem besonderen Schutz der Ehe abzuleiten, dass andere Lebensgemeinschaften im Abstand zur Ehe auszugestalten und mit geringeren Rechten zu versehen sind“, befanden die obersten Richter im Sommer 2009. Um eine Privilegierung der Ehe zu rechtfertigen, bedürfe es eines „hinreichend gewichtigen Sachgrundes“. Als ein solcher Grund galt bisher die Erziehung von Kindern. Nach Ansicht der Richter sei das heute nicht mehr der Fall. Denn einerseits gebe es „nicht in jeder“ Ehe Kinder und es sei „auch nicht jede Ehe auf Kinder ausgerichtet“. Zudem könne aufgrund der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen keine Rollenverteilung mehr unterstellt werden, „bei der einer der beiden Ehegatten deutlich weniger berufsorientiert wäre“. Die traditionelle „Versorgerehe“ dürfe deshalb nicht mehr als Maßstab in der Hinterbliebenenversorgung dienen. Andererseits lebten in „zahlreichen“ gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften Kinder. Auch für solche Lebenspartnerschaften sei „nicht auszuschließen“, dass sich der eine Partner auf den Beruf und der andere auf die Kinderbetreuung konzentriert.

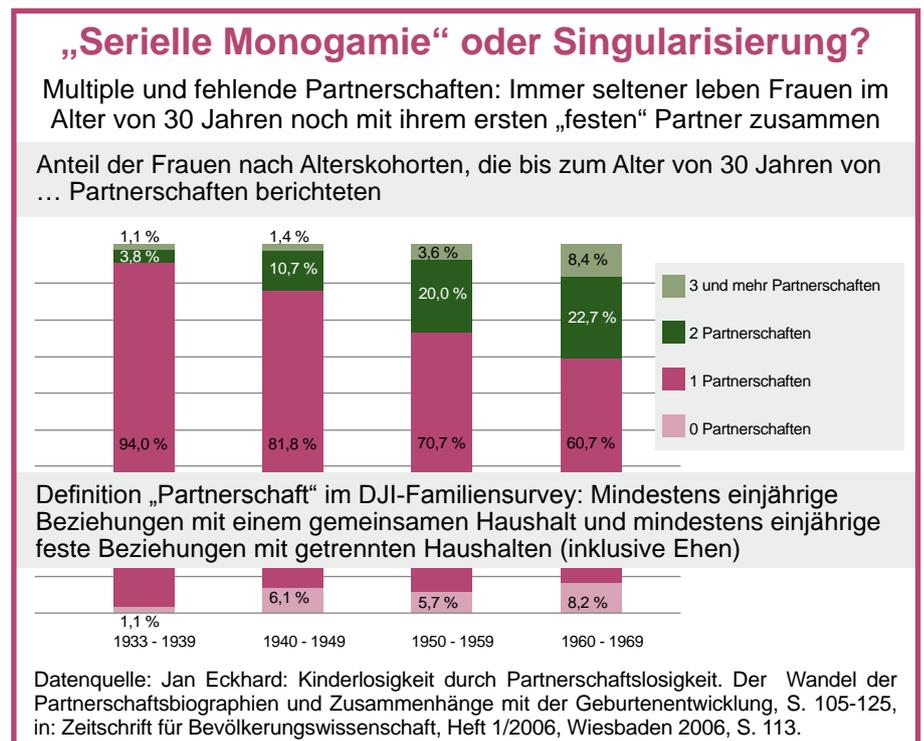
Der elementare Gerechtigkeitsgrundsatz, „wesentlich“ Ungleiches differenziert (ungleich) zu behandeln, wird verdrängt oder ist vergessen. Die Bundesjustizministerin forderte als „nächsten Schritt“ nun das „volle Adoptionsrecht“ für homosexuelle Lebenspartner. Dies wäre ein weiterer Meilenstein hin zu einer Neuinterpretation der Familie durch Rechtspolitik: Nicht mehr Ehe und leibliche Abstammung, sondern allein der Wille von Erwachsenen, sich als Eltern zu definieren, konstituieren dann eine Familie. Für Advokaten dieses neuen Leitbildes der „sozialen Elternschaft“ sind Ehe und Familie nicht in der menschlichen Natur begründet, sondern bloß politisch-sozial „konstruiert“. Der Art.

6 GG schützt(e) aber Ehe und Familie als Institutionen, deren grundlegende Strukturprinzipien dem Gesetzgeber vorgegeben und seiner Verfügungsgewalt entzogen sind. Diese „Instituts-garantie“ ist für Sozialingenieure und Schamanen der Bewusstseins-Industrie ein Ärgernis. Im Bundesverfassungsgericht haben sie nun einen Verbündeten gefunden, der ihnen hilft, ihren Machtanspruch durchzusetzen. Das Grundrecht des „besonderen Schutzes“ von Ehe und Familie wird mit Hilfe der Verfassungshüter zur bloßen „Lyrik“ degradiert. Es sind Dolchstöße aus Karlsruhe.

Der wissenschaftliche Dienst des Deutschen Bundestages analysierte diese Entscheidung wie folgt: „Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 2009 bringt eine umfassende Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnern in allen Rechtsgebieten mit sich. [...]

Auftrag gegebene aktuelle Studie das Gegenteil, nämlich dass eine Gleichstellung eingetragener Lebenspartner dem Kindeswohl dient. Möglicherweise wird das Bundesverfassungsgericht die Frage der Gleichstellung entscheiden müssen: Seit dem 29. Dezember 2009 ist beim 1. Senat des Bundesverfassungsgerichts eine Verfassungsbeschwerde anhängig gegen den gesetzlichen Ausschluss der gemeinschaftlichen Fremdoption für eingetragene Lebenspartner.“ In der Tat: Die Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger forderte in einem Zeitungsinterview „gleiches Recht bei der Adoption“.

Es nutzt nichts, diese Trends zu beklagen. Die Kirche, „Treuhanderin der Wahrheit“ (Josef Ratzinger), muss sich auf harte Debatten einstellen und vorbereiten. Sie wird bei dieser Auseinandersetzung Medien und Politik – und natürlich auch einen Teil der



Nach der Entscheidung ist auch beim Adoptionsrecht ein sachlicher Rechtfertigungsgrund erforderlich, um eingetragene Lebenspartner gegenüber Ehegatten ungleich zu behandeln. [...] Auch wenn es daher auf wissenschaftliche Belege nicht mehr ankommt, sind keine aktuellen empirischen Studien ersichtlich, wonach das Wohl eines Kindes in einer Lebenspartnerschaft in Deutschland generell gefährdet sei. Vielmehr belegt eine vom Bundesministerium der Justiz in

evangelischen Kirchen – gegen sich haben. Es wäre naiv zu glauben, dass die CDU sie im Kampf für Ehe und Familie unterstützt. Seit der neuen Besetzung des Bundesverfassungsgerichts – die neue Richterin Susanne Baer ist bekennende Lesbin – weiß man auch, warum die Justizministerin mit der Adoptionsinitiative gewartet hat. Die Kirche ist nun, wie so oft in der Geschichte, auf sich selbst gestellt. Erst recht, wenn es um die menschliche Natur geht. □

1997 kam ein Science-Fiction-Film in die Kinos, der das Bild einer Zwei-Klassen Gesellschaft zeichnete, die sich in die Tauglichen, welche die Oberschicht bildeten, und die Untauglichen als Unterschicht aufteilte. Die Tauglichen, offiziell „die Validen“ genannt, kamen aus den Designerateliers der Genetiker. Sie wurden nach den von ihren Eltern vorgegebenen Kriterien in vitro, also außerhalb des Mutterleibs im Reagenzglas reproduziert und genetisch optimiert, auf den neuesten technischen Stand gebracht. Die Untauglichen oder „Invaliden“ waren Menschen, die von ihren Eltern noch auf „altmodische“, d.h. „traditionelle Weise“ gezeugt wurden, sie gehörten der Unterschicht an. Ihre Eigenschaften erhielten keine genetisch optimierte Aufwertung, sie wurden dem Zufall überlassen. In den offiziell geführten Akten bezeichnete man sie als „Invalide“, inoffiziell jedoch abschätzig als „Gotteskinder“.

Der Fortschritt auf dem Gebiet der Reproduktionsmedizin hat die Träume von Science-Fiction-Filmen schon weit hinter sich gelassen. Die Unterteilung von Oberschicht bzw. Valide und Unterschicht (Invalide) hat unsere Gesellschaft zwar noch nicht vollzogen, doch setzt sich die von Genetikern und Biologen angestrebte Tendenz, die natürliche, gottgegebene Art der Zeugung menschlichen Lebens aufzugeben und durch die künstliche Befruchtung zu ersetzen, immer mehr durch. Eine biologische Verwandtschaft herkömmlicher Art soll immer weniger die Regel sein. Der Grund dafür ist leicht zu erraten:

Inge M. Thürkauß:

## Produziert, nicht gezeugt

*Aus den Designer-Ateliers der Genetiker*

ten: die Reproduktion menschlichen Lebens ist ein unerhörtes Geschäft geworden – ein Milliardengeschäft. Weltweit sollen schon vier Millionen Kinder dieser „Medizin ohne Maß“ (Stefan Rehder) ihr Leben zu verdanken haben. Hier drängt sich jedoch eine Frage auf, die weder die Wissenschaftler noch die Ärzte und allzu oft auch nicht die Eltern zu interessieren scheint: wie wird die ständig wachsende Generation von in-vitro gezeugten Kindern mit ihrer Vergangenheit fertig?

Es hat sich gezeigt, dass nicht wenige der z. B. durch donogene Insemination, d.h. mit dem Samen anonymen Väter künstlich gezeugten Kinder im Erwachsenenalter auf die Suche nach ihren Wurzeln, also nach ihrem Samenspender gehen. Sie können sich nicht damit abfinden, ohne Kenntnis ihrer genetischen Väter zu leben. Vor kurzem ist ein Buch eines jungen Franzosen herausgekommen, dessen deutsche Übersetzung den Titel trägt: „Ganz der Papa – Samenspender unbekannt“.<sup>1</sup> Darin schildert der Autor, Arthur Kermalvezen, seine

Suche nach seinem genetischen Vater. Als er drei Jahre alt war, erklärten ihm seine Eltern, dass der Mann seiner Mutter nicht sein leiblicher Vater sei, die Mutter aber diesen „Vater“ auch nicht kenne, denn in Frankreich verbietet das Gesetz die Preisgabe des fremden Samenspenders. (In Deutschland und in einigen anderen Ländern wurde die Anonymität für die Kinder aufgehoben, doch erst bei Erreichen der Volljährigkeit.)

Je älter Arthur wurde, desto intensiver beschäftigte er sich mit der Frage, wer er eigentlich ist und welche Rolle die genealogische Abstammung für das Selbstverständnis eines Menschen spielt. Er selbst sagt zu seiner Situation: „Ich bin das Ergebnis einer wissenschaftlichen Versuchsserie. Man hat sich kaum Gedanken darüber gemacht, welche Auswirkungen sie auf uns Kinder hat. Wir waren Versuchskaninchen.“ Nicht zu wissen, wer die Person ist, deren Gene er in sich trug, war für Arthur, wie er schreibt, unerträglich. Für ihn sind die Spender „falsche Erwachsene“, weil sie kaum Verantwortung

## Klare Worte des Bischofs von Fulda in der Zeit einer großen Orientierungslosigkeit

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,  
liebe Schwestern und Brüder im pastoralen Dienst!

Der Bundesgerichtshof hat im Jahr 2010 zwei hoch problematische Urteile gesprochen:

Am 25. Juni wurde festgestellt, ein zulässiger Behandlungsabbruch lebenserhaltender Maßnahmen könne nicht nur durch Unterlassen, sondern durch aktives Tun vorgenommen wer-

den. Die Grenzlinie zwischen passiver und aktiver Sterbehilfe wird faktisch also aufgehoben.

Am 6. Juli wurde entschieden, die Gentests an außerhalb des Mutterleibes künstlich befruchteten menschlichen Embryonen zur Entdeckung von Erbkrankheiten würden nicht gegen das Embryonenschutzgesetz verstoßen. Damit ist die Präimplantationsdiagnostik faktisch freigegeben, die Mentalität gefördert, Leben auszuwählen statt zu wählen.

Entscheidungen dieser Art sind bioethische Dammsbrüche und höhlen das Grundgesetz aus, das noch aus christlichem Menschenbild die Würde und den Wert des menschlichen Lebens zu jenen Vorgegebenheiten zählt, über die nicht abgestimmt werden darf (vgl. GG Art 19,2).

Wir sind Gottes Ebenbild, grundsätzlich und vom vorgeburtlichen bis zum pflegebedürftigen und sterbenden Leben. Keine andere Botschaft sagt das so eindeutig klar wie die von



*Der Brite Robert Edwards, Träger des Medizin-Nobelpreises 2010.*

übernehmen. Er nennt sie auch „feige Väter“. Seine beiden Schwestern entstanden – aus dem Samen jeweils anderer Männer – ebenfalls in vitro. Die ältere von ihnen konnte schwer damit leben. Als Jugendliche ging sie sogar auf die Leute los und fragte – ob sie es hören wollten oder nicht – „Ist hier vielleicht irgend jemand, der in dem und dem Jahr Samen spendet hat?“

Den Manipulatoren der Reproduktionsmedizin geht es augenscheinlich nicht um das Wohl des Menschen, und, wie immer deutlicher zu sehen ist, schon gar nicht um das Wohl der Kinder, sondern um die wissenschaftlichen Erfolge, unabhängig davon, was ihre Experimente für Auswirkungen haben mögen.

Der größtmögliche Erfolg, den ein Wissenschaftler für seine Forschungsarbeiten erringen kann, ist die Erlangung des höchsten Preises, den die Gesellschaft zu vergeben hat: der Nobelpreis. Er wurde in diesem Jahr vom Nobel-Komitee des Karolinska-Instituts Stockholm an den Pionier der künstlichen Befruchtung,

Robert Edwards, verliehen unter der Begründung, der heute 85jährige Forscher habe „die Behandlung der Unfruchtbarkeit möglich gemacht“.

Der Leiter der päpstlichen Akademie für das Leben, Ignacio Carrasco de Paula, hat die Ehrung Robert Edwards scharf kritisiert. Die Verleihung des Nobelpreises für Medizin an den Briten sei „überhaupt nicht in Ordnung“. Ohne den britischen Wissenschaftler gäbe es „keinen Markt, auf dem Millionen von Eizellen verkauft werden“. Darüber hinaus sei das Problem der Unfruchtbarkeit nicht gelöst und schon gar nicht beseitigt, sondern übergangen worden. Auch würde „nicht eine Vielzahl von Kühlschränken, gefüllt mit Embryonen“, existieren. Edwards wäre auch verantwortlich dafür, dass zahlreiche Embryonen zum Sterben verurteilt seien.

Die katholische deutsche Lebensrechts-Bewegung „Aktion Leben“ verurteilt ebenso mit allem Nachdruck die Verleihung des Nobelpreises für Medizin an Robert Edwards, in dem sie in einer Pres-

semitteilung vom 5. Oktober 2010 darauf hinweist, dass die künstliche Befruchtung (IVF) „die Grundlage aller nachfolgenden unmoralischen Handlungen wie Selektion im Reagenzglas (PID), selektive Abtreibung bei Mehrlings-Schwangerschaften nach IVF, Forschung an embryonalen Stammzellen bis hin zur Kreation von Designerbabys“ ist. Die Schlussfolgerung in der Kritik der deutschen Lebensrechts-Bewegung lässt keinen Zweifel offen: „Insofern kann man die künstliche Befruchtung als den ‚Sündenfall der Reproduktions-Medizin‘ betrachten.“

Das Leiden unfruchtbarer Eltern soll nicht unterschätzt werden. Doch ist den meisten kaum bewusst, wie hoch der Preis dafür ist. Daher sollte mit der nötigen Sensibilität, jedoch mit unumgänglicher Eindringlichkeit verständlich gemacht werden, dass „jedes menschliche Wesen ... um seiner selbst willen geachtet werden“ muss „und ... nicht auf den bloßen und einfachen Wert eines Mittels zum Vorteil anderer herabgewürdigt werden“ darf (Vatikanische Instruktion „Donum vitae“). □

<sup>1</sup> Arthur Kermalvezen, Mitarbeit Blantine de Dinechin: „Ganz der Papa – Samenspender unbekannt“, Patmos-Verlag, 2009.

Weihnachten. Darum möchte ich Sie ebenso herzlich wie dringend bitten, in den kommenden Tagen deutliche Zeichen gegen Gleichgültigkeit und fatalen Pragmatismus zu setzen.

Ich nenne Ihnen drei Möglichkeiten, die gleichzeitig Einladungen sind:

Der Hl. Vater hat uns zu einer Gebetswache für das vorgeburtliche menschliche Leben am Vorabend des ersten Adventssonntags eingeladen. Ich werde am Samstag, den 27. November 2010, um 17:00 Uhr im Hohen Dom zu Fulda die Vesper feiern, um mich dieser wesentlichen Intention anzuschließen. Seien Sie herzlich eingeladen.

Beten Sie mit mir am Dienstag, 28. Dezember 2010, dem Gebetstag zum Schutz des ungeborenen Lebens! Fürbitten in den Hl. Messen, Andachten, auch Segnungsfeiern für Familien mit Kindern sollen auf das Anliegen des Lebensschutzes hinweisen.

Eigens weise ich Sie auf das Rosenkranzgebet an der Mariensäule am Frauenberg in Fulda hin, das seit Jahren je am 28. Dezember um 18:30 Uhr gehalten wird. Besonders wenn Sie in den Gemeinden der Stadt und des Fuldaer Landes Dienst tun, sollten Sie die Menschen Ihrer Pfarreien zu diesem Gebet einladen. Und kommen Sie auch selbst!

In diesem Kontext will ich Ihnen den **bischöflichen Hilfsfonds „Mütter in Not“** nachmals ans Herz legen. Seit über 30 Jahren wurde unzähligen Frauen geholfen, sich für ihr Kind zu entscheiden. Jährlich verteilen wir je rund 1 Million Euro, um auch in materieller Not zu helfen. Bitte werben Sie für diesen Fond, der auch vom Ansatz ausgeht: Der Kampf gegen die Abtreibung kann nur mit der Mutter, nicht gegen sie gewonnen werden.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für Ihren Dienst und grüße Sie herzlich

Ihr Bischof  
Heinz Josef Algermissen

## An der Natur scheiden sich die Geister

*Warum die Grünen so maßlos überschätzt werden / Gefahren für die Demokratie*

**Man** stelle sich vor: Bundeskanzlerin Künast oder Bundeskanzler Trittin. Eine Horrorvision? Ein Albtraum? Es gibt Politiker, die das für möglich halten. Denn die Grünen sind, wie der *Spiegel* schreibt, und zwar ohne Fragezeichen, „die neue Volkspartei“.

Stimmt das? Oder sind die demokopischen Höhenflüge in der angeblichen oder tatsächlichen Wählergunst nur das Ergebnis medialer Überhitzungen ähnlich wie bei Bundesverteidigungsminister zu Guttenberg? Das ist im Fall des Bundesverteidigungsministers erträglich, solange er nachprüfbar ordentliche Regierungsarbeit leistet. Bei den Grünen ist diese Nachprüfung nur partiell möglich, nämlich in Hamburg, im Saarland und in Nordrhein-Westfalen. Dort verhandeln und entscheiden sie aber in Hinterzimmern, weitgehend abgeschottet von der Öffentlichkeit. Und dort gelangen sie auch zu politischen Kompromissen. Beim Regieren als Juniorpartner in einer Koalition ist eben Realismus angesagt. Ansonsten sieht man sie vorwiegend protestierend auf der Straße, und dort in der ersten Reihe der Demonstrationen: sei es in Stuttgart, sei es im Wendland. Bar jeder Verantwortung verhalten sie sich pubertär bis rebellisch. Sie sind dagegen. Das wiederum ist medienkonform. Und so bedienen sie mediale Reflexe und Mechanismen, was ihre Medienpräsenz garantiert, mithin ihre Bekanntheit und Popularität steigert. Und genau das ist die Luft einer medialen Blase – die Blase der Grünen.

Man könnte sich freilich fragen, warum der Unterschied zwischen Realität und Verhalten in den Medien nicht durchschaut wird. Das liegt nicht nur daran, dass die Führung der Grünen die medialen Reflexe bestens

bedient. Es liegt auch an der Parteinäheigung vieler Journalisten. Die Universität Hamburg hatte vor einiger Zeit Neigung und Zugehörigkeit von Journalisten untersucht. Die Grünen schnitten am besten ab, sie holten sich 34 Prozent vom Kuchen, die SPD 28, und der Part, der eigentlich bei dieser Zunft am größten sein sollte, eine neutrale Haltung gegenüber den Parteien, machte nur knapp 20 Prozent aus. Die Partei Merkels erhielt 8,9 und die des populären Ministers zu Guttenberg sogar keine relevanten Werte. Mit anderen Worten: Das Herz des deut-

Auf ihrem Parteitag in Freiburg haben die Grünen Maßnahmen gegen die Ehe beschlossen. Sie wollen das Ehegattensplitting abbauen, die kostenlose Mitversicherung von nicht erwerbstätigen Ehepartnern abschaffen und außerdem die Bemessungsgrenze bei den Krankenkassenbeiträgen (für eine künftige Bürgerversicherung) erhöhen.

schen Journalismus schlägt rotgrün. Wenn man jetzt noch ins Kalkül zieht, dass bei den Umfragen zum Wahlverhalten die Nichtwähler nicht erfasst werden, und diese Gruppe nicht nur wächst, sondern ihren Zuwachs vor allem aus früheren Unions- und FDP-Kreisen schöpft, dann ergeben sich bei der Sonntagsfrage eben verzerrte Zahlen, die von vielen Medien wiederum für bare Münze genommen und begeistert transportiert und kommentiert werden. Da wird auch viel heiße Luft umgeschlagen – für die Blase der Grünen.

Einige Politiker im Lager der Bürgerlichen haben die Blase erkannt. Baden-Württembergs Ministerpräsident Stefan Mappus spricht in diesem Sinn von der „Narrenfreiheit“, die die Grünen genießen. Sie mobilisierten „die Straße, weil sie in den Parlamenten keine Mehrheiten haben“ und werfen dabei jede Überzeugung von Bord, wenn es nur der aktuell gerade gelegenen Blockade dient. Besonders eindrucksvoll bedienen die Spitzenleute Roth, Künast und Trittin diese Klaviatur. Parteichef Özdemir dagegen verhält sich besonnen und warnt seine Partei auch vor Übermut und Selbstüberschätzung. Ihm dürfte klar sein, dass die Grünen mit dem Wahlkampf in Berlin in ein Fahrwasser kommen, das zum Teil eben nur noch eine Fahrrinne zur Macht kennt. Aber in dieser Rinne dümpelt schon Wowereit. Der wird sich die Macht nicht nehmen lassen. Berlin ist ein zu schönes, buntes Partyfeld. Er wird versuchen, den Grünen auch programmatisch das Wasser abzugraben.

In einem Punkt allerdings gehen die Interessen Wowereits mit denen der Grünen konform. Beiden Formationen ist daran gelegen, in der Gesellschaftspolitik die letzten Bastionen der Bürgerlichen zu schleifen: Ehe und Familie. Ein Durchbruch ist ihnen dabei schon gelungen. Mit der Wahl der Berliner Professorin Susanne Baer in den ersten Senat des Bundesverfassungsgerichts dürfte auch das oberste deutsche Gericht weitgehend neutralisiert werden, wenn es um den Vorrang der Ehe, mithin eine Lebensform geht, die den Linken und Grünen schon immer suspekt war. Mit der neuen Richterin Baer, die von Künast vorgeschlagen worden war und die in Berlin mit einer Ärztin in gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaft zusammenlebt,

dürften auch die letzten Vorteile für die Ehe abgeschafft sowie Familie neu definiert werden. Hier ist keine grüne Blase mehr. Hier hat man es mit grüner Realität zu tun.

Diese Realität war übrigens schon in der Missbrauchsdebatte zu spüren. Mit prophetischem Eifer hacken manche Medien auf den Kirchen herum, wenn es darum geht, Schuldige in der Missbrauchsdebatte zu finden. Die Grünen werden da geschont, obwohl ein Blick in die Archive manche Perversitäten zum Vorschein bringt. So hat der Vorstand der Humanistischen Union (HU), dem u.a. Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger und die Grünen-Politiker Claudia Roth und Volker Beck angehören, vor wenigen Jahren noch vor einer Kriminalisierung und „Dämonisierung“ von Pädophilen gewarnt. Eine politische Auseinandersetzung mit Pädophilen fand erst in den 80er-Jahren bei den Grünen statt. Zum Knall kam es 1985, als die Grünen in Nordrhein-Westfalen ein Papier verabschiedeten, das völlige Straffreiheit von gewaltfreier Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern verlangte. Es hagelte Proteste aus Basis und Bevölkerung, doch es dauerte noch einige Jahre, bis sich die grünen Landesverbände zum Ausschluss der Pädophilengruppen durchringen konnten. Noch heute wird man bei manchen Verbänden klammheimliche Sympathie für solche Gruppen finden. Es ist zumindest erstaunlich, dass führende Grüne sich in der Missbrauchsdebatte nicht, wie sonst, so larmoyant äußern. Das kann durchaus auch an der Vergangenheit mancher grünen Stars liegen (siehe dazu FELS Juni 2010: Vertuschen, verschweigen, verzerren).

Heute ist die Truppe bunt und programmatisch ein Allerlei, das auch Bürgerlichen hier und da gefällt – weil eben auch viel Bürgerliches dabei ist. Was fehlt, ist ein kohärentes Menschenbild. Das dürfte auch der Grund sein, weshalb die Grünen

nicht gut auf die Kirche zu sprechen sind. Sie halten nichts von der Natur des Menschen, sie halten sich lieber an die neue Ideologie des Gender-Mainstreaming, bei der jeder selber bestimmen kann, ob er Mann oder Frau oder gar nichts sein will. Da die Kirche aber die schon von der Bibel vorgegebene Natur des Menschen verteidigt, ist man bei den Grünen mehrheitlich eher gegen die katholische Kirche eingestellt. Damit haben manche C-Politiker kein Problem. Problematisch würde es aber spätestens, wenn die Grünen tatsächlich mal prozentual auf gleicher Augenhöhe mit den anderen Volksparteien stünden. Dann müsste man sich ei-



nigen, welches Menschenbild gilt. Über Umwelt und Natur mag man sich noch einig sein, an der Natur des Menschen aber scheiden sich die Geister. Entweder man akzeptiert sie und damit auch den Schöpfer dieser Natur, oder man akzeptiert sie nicht, so wie die 68er sich weigerten, jede Autorität und sei es die Natur anzuerkennen. Insofern sind die Grünen in ihrem Kern Epigonen der 68er und ihres geistigen Vaters Jean Paul Sartre, für den die Natur des Menschen einfach nicht existierte (La nature de l'homme n'existe pas).

Gewiss findet man in den Reihen der Grünen auch gläubige Menschen. Aber sie geben den Ton nicht an. Maßgebend sind heute die Leute, die sich für das Maß alles Guten halten. Ansonsten gilt: anything goes, alles ist möglich. Das Gutmenschtum oder die totale Belieblichkeit und Relativität reichen aber nicht als programmatische Grundlage. Es müsste auch mal das Gute im Menschen definiert werden. Sicher, da haben mittlerweile auch andere Parteien ihre Sorgen. Ganz so aufgeblasen kommen die zwar noch nicht daher. Aber ihre programmatische Schwäche macht auch die Stärke der Grünen aus. So aber haben die Grünen im letzten Jahr kaum Widerstand spüren müssen, es fehlte die Alternative, so dass der Bürger eben – auch durch die Gunst der Medien – mehr von den Grünen hört und sieht als von anderen Parteien. Er erlebt Politik als Event, das man selber gestalten kann, man muss halt nur laut genug schreien.

Das aber ist die Kehrseite der grünen Blase: Die Protestmanie und das Aufputschen der Straße höhlt die Demokratie aus, wenn deren vornehmste Institutionen und Gewalten (Parlament, Gerichte, gewählte Regierungen) verachtet oder mindestens missachtet werden. Die repräsentative Demokratie lebt von der Achtung des Wählerwillens in Form dieser Institutionen. Wenn aber solange gegen Legislative, Exekutive und Judikative protestiert wird, bis der Wille der Protestierer geschieht, dann kann die Demokratie abdanken. Denn dann ist Intoleranz Trumpf. Diese Geisteshaltung herrscht bei nicht wenigen Grünen vor. Wenn dem eigentlichen Souverän, dem Volk (der Wähler), diese Intoleranz bewusst wird, die Ideologen ja zu eigen ist, dann wird die Blase platzen. Je früher umso besser. Bundeskanzler Trittin oder Kanzlerin Künast bleiben ein Alptraum, aus dem der brave Michel hoffentlich bald erwacht. □

## Ende der Schonzeit für die Kirche

Die Wellnesszeit für Christen in Deutschland und im übrigen Westeuropa geht zu Ende, auch wenn manche das nicht wahrhaben wollen, weil es bedeutet, sich zu entscheiden: sich der Auseinandersetzung zu stellen oder sich offen den gängigen Trends anzupassen. Papst Benedikt XVI. hat in seiner historischen Rede vor den beiden Häusern des englischen Parlaments die Bedeutung von Religion und Kirche für die säkulare Gesellschaft überzeugend dargelegt. Religion ist nicht das zu lösende Problem einer säkularen Gesellschaft, sondern ihr wichtigster Partner.

Der Kirchenhistoriker Walter Brandmüller hat in einem Aufsatz „Nicht Idealzustand, aber Normalfall“ (Die Tagespost 6.7.2010) am Beispiel Frankreichs dargestellt: „Revolution und Katholikenverfolgungen haben ihren Ursprung in den Gelehrtenstuben der Aufklärer und der philosophisch-literarischen Salons, wo sich die Enzyklopädisten trafen“.

Themen gibt es genug, um den „Volkszorn“ zum Kochen zu bringen, zunächst publizistisch, versteht sich. Solche sind z.B. das „Recht“ auf Abtreibung, künstliche Befruchtung, Präimplantationsdiagnostik (PID), das „Recht“ auf „selbstbestimmten“ Tod in der Euthanasie. Mit humanitären Phrasen und mit Parolen von Selbstbestimmung und Freiheit

# Auf dem Prüfstand

werden diese Themen unter die Leute gebracht. Allein die katholische Kirche weigert sich konstant, sie als „zeitgemäße“ Forderungen oder gar als „Menschenrechte“ anzuerkennen. Deshalb wird die Kirche in Pressekampagnen als fortschrittsfeindlich und inhuman hingestellt. Und so können auch Forderungen nach einer Neuevangelisierung und Wiederbelebung des Glaubens nicht mit einer positiven Resonanz in der säkularen Gesellschaft rechnen. Denn die Stimme der Kirche soll im öffentlichen Raum nicht gestärkt, sondern zum Verstummen gebracht werden.

Von der publizistischen Christenverfolgung bis zu gesetzgeberischen und verwaltungsmäßigen Verfolgungsmaßnahmen und schlussendlich zur Bekämpfung der Religion auch im privaten Raum liegt, zugegebenermaßen, ein weiter Weg. Geographisch reicht diese Strecke von Westeuropa bis Nordkorea.

Auf dem Weg zum säkularisierten und religionsfeindlichen Staat ist eine staatshörige Kirche erwünscht. Dafür läuft bereits die „publizistische Artillerievorbereitung“. Patrick Bahners liefert mit seinem FAZ-Artikel „Haben wir eine christliche Leitkultur?“ vom 15. Oktober ein Beispiel. Anlass war die Rede von Bundespräsident Christian Wulf vom 3. Oktober mit seiner Feststellung, auch der Islam gehöre zu Deutschland. Der Limburger Bischof Tebartz van Elst griff Wulfs Behauptung auf und erinnerte an die „christliche Leitkultur“, die „keine utopische Formel“, sondern „eine Realität in Deutschland“ sei. Bahners bekannte sich in seinem FAZ-Artikel zu einem Staatskirchentum, das sich herausnimmt, sich in innerkirchliche Verhältnisse einzumischen, wenn er anmerkt: „Wenn der Bischof von Limburg glaubt, der Rechtsstaat werde katholische Ausnahmen von der Gleichbehandlung von Mann und Frau wegen vergangener kultureller Verdienste der Kirche ewig dulden, unterschätzt er die Dynamik der Zivilreligion des Menschenrechtsuniversalismus.“

Walter Brandmüller hat im o.a. Artikel festgestellt: „Die publizistische Christenverfolgung ging also jeweils den gesetzgeberischen, verwaltungsmäßigen Verfolgungsmaßnahmen voraus ... Wann und in welcher Form es zu all dem kommen wird, bleibt abzuwarten“. Es gilt also auf der Hut zu sein und den Anfängen zu wehren.

*Hubert Gindert*

## Kreuz - Abzeichen zum Bestellen

# Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen

Das Kreuz ist das Zeichen unserer Erlösung durch Jesus Christus. Kreuz und Auferstehung sind wesentlicher Inhalt des christlichen Glaubens. Das Tragen der Anstecknadel ist Bekenntnis.

Hinweis zur Bestellung:

Pin mit Anstecknadel oder mit Druckknopfverschluss

Preis: 2,00 Euro (Staffelpreise möglich)

Tel.: 0049 (0) 2151 - 47 47 74 Fax: 0049 (0) 2151 - 47 37 27

E-Mail: [Aloys.Hoersch@t-online.de](mailto:Aloys.Hoersch@t-online.de)



---

## Fragwürdige „Auferstehungsfeier“

---

„Totenmesse oder Heiligsprechung?“ – Unter diesem Titel befasste sich P. Bernward Deneke FSSP im Schweizerischen Katholischen Sonntagsblatt“ (Nr. 22/2010) mit dem sich ausbreitenden Brauch, die bisherige Totenmesse durch eine Auferstehungsfeier zu ersetzen, bei der bestimmte Glaubenswahrheiten ausgeblendet werden:

(...) Man nehme z.B. zur Kenntnis, was in der Handreichung einer Schweizer Durchschnittspfarrrei zu lesen ist:

„Die Praxis zeigt, dass die Trauerfamilien in der Regel den Schwerpunkt der Abdankungsfeier auf den irdischen Tod oder die himmlische Auferstehung legen. Die erstgenannten Trauergottesdienste sind geprägt von der Trauer um den Verlust eines geliebten Menschen. Die zweitgenannte Auferstehungsfeier durchzieht der frohmachende Gedanke über die Auferstehung des Verstorbenen im Reiche Gottes, die uns Jesus zugesagt hat.(...) Der Gedanke, den Tod als Auferstehung ins ewige Leben zu feiern, nimmt den christlichen Glauben sehr ernst.“

Auffällig ist hierbei, dass es nach Meinung der Verfasser des Textes entweder um den irdischen Tod eines Menschen und, damit verbunden, um den Verlustschmerz der Hinterbliebenen oder um die Freude über die Auferstehung des Verstorbenen geht.(...)

Merkwürdig allerdings, dass die Perspektive, in der die katholische Kirche bisher den Tod eines Menschen gesehen hat, gar nicht zur Wahl steht, sondern gänzlich ausgeblendet wird. Diese Perspektive, ausgeprägt in der traditionellen Totenliturgie, entspricht dem christlichen Realismus. Sie richtet ihr Hauptaugenmerk nicht auf die Trauer, die Verwandte und Freunde des Verstorbenen erfüllt, und auch nicht auf dessen Auferstehung, so als hätte sie sich bereit ereignet (denn darüber besitzen wir weder sicheres Erfahrungswissen noch Glaubensgewissheit). Vielmehr wendet sich die genuin katholische Sichtweise der Lage des aus der Welt geschiedenen Menschen zu, so wie sie entsprechend der göttlichen Offenbarung ist.

Und wie ist diese Lage? Hoffnungsvoll in dem Maße, als der Verstorbene ein Leben im wahren Glauben und in der Liebe geführt hat – und ernst, insofern er das nicht tat. Das klingt einfach, fast zu einfach, aber es ist doch weitaus anspruchsvoller und glaubwürdiger als jene schlechte Vereinfachung, die meint hinwegsehen zu dürfen über die klare Schriftlehre vom Gericht und möglicher Verwerfung, über die Tatsache, dass nichts Unreines zu Gott eingehen darf (Apg 21,27), und über die Notwendig-

# Zeit im Spektrum

keit einer jenseitigen Läuterung für viele. In der Auferstehungsfeier geht man ohne weiteres von der Beseligung des Verstorbenen, ja offensichtlich aller Verstorbenen aus. Oder sollte es etwa vorkommen, dass man im Falle eines abständigen Christen, eines Menschen, der objektiv in schwerer Sünde lebte, die ‚frohmachende‘ Variante verweigert und an Stelle des Halleluja dann doch wieder das alte ‚Dies irae‘ („Tag des Zornes, Tag der Zähren...“) anstimmt? Wohl kaum. (...)

Es zeugt vom Glauben an die Auferstehung, wenn die Kirche für die Verstorbenen das heilige Messopfer darbringt. Aber es ist dies ein Auferstehungsglaube, der den Eintritt in die unermessliche Glorie des Himmels nicht als Barmherzigkeitsautomatismus betrachtet, sondern zugleich die untrügliche Gerechtigkeit des Richters bedenkt. (...)

---

## Eine pastorale Chance

---

Als Chance zu einer Art indirekter Katechese für die Menschen von heute sieht das „Directorium spirituale“ deren häufiges Interesse an sakraler Architektur und Kunst, und es gibt Hinweise, diese Chance zu nutzen, zuletzt auch mit dem Weihegebet aus der Kirchweih-Liturgie (Dir. spirituale; 18. November 2010, Gedenken an die Weihe der Basiliken St. Peter und St. Paul in Rom).

(...) Sakrale Architektur und Kunst sprechen auch Zeitgenossen an, die auf andere Weise für die frohe Botschaft nicht offen sind. Das ist eine pastorale Chance. Sie wird wirksam, wenn ein Brückenschlag gelingt. Es kommt darauf an, über das Kunstwerk hinaus einen Durchblick auf den innewohnenden Glauben zu vermitteln. (...)

Die Kirche unserer Tage ist mit einem tiefen gesellschaftlichen und kulturellen Umbruch konfrontiert, viele Selbstverständlichkeiten verdunsten, auch im religiösen Leben. In dieser Situation ist es entscheidend, den Grundauftrag der Kirche nicht aus dem Auge zu verlieren.

Was immer pastorale Planung und damit verbundene Anpassung der Pfarreistrukturen bringen, jede Kirche bleibt Hinweis auf die Zuwendung Gottes, Ort der Einkehr und des Gebetes, wo Himmel und Erde sich berühren. Dazu wurden sie geweiht – die berühmten Basiliken oder unser „Haus des Gebetes“ vor Ort. Jedes Gotteshaus weist die Menschen hin auf das Geheimnis der Kirche. (...)

Nicht nur an den Kirchweihfesten, sondern bei jedem Besuch können wir uns das Gebet der Weiheliturgie zu eigen machen:

„Zu dir flehen wir, Herr, unser Gott: Segne vom Himmel her diese Kirche. Dieser Ort sei heilig für immer und dieser Tisch auf ewig geweiht für das Opfer Christi. Hier tilge die Flut deiner Gnade die Vergehen der Menschen. Hier sterbe der alte, sündige Mensch, und das neue Geschlecht deiner Kinder werde wiedergeboren zum ewigen Leben. Hier feiere deine Gemeinde, versammelt um den Altar, das österliche Gedächtnis und lebe vom Wort und vom Leibe Christi. Hier erklinge der freudige Lobgesang, hier vereinige sich die Stimme der Menschen mit den Chören des Himmels, und das Gebet für das Heil der Welt steige allezeit empor vor dein Angesicht. Hier mögen die Armen Barmherzigkeit finden, die Bedrückten die Freiheit und jeder Mensch die Würde deiner Kindschaft. Nach dieser Zeit aber lass uns alle jubelnd einziehen in das himmlische Jerusalem.“

---

## Revolutionäre Sprengkraft

---

Das PUR-Magazin brachte ein Gespräch von Michael Ragg mit dem Kulturjournalisten Alexander Kissler über aktuelle Fragen unter dem Titel „Deutschland ist führungslos“ (Nr. 11/2010, S.12ff; Hauptstr.22, D-88353 Kisslegg). Hier Kisslers letzte Sätze aus dem Interview:

(...) Letzten Endes wünscht sich der Papst die Kirche als eine eucharistische Gemeinschaft. Kirche ist für ihn dort, wo Eucharistie gefeiert wird, nicht dort, wo Menschen zusammenkommen und über Klimawandel oder Sozialpolitik oder ihre subjektive Befindlichkeit debattieren. (...). Der Papst drängt die Kirche zur Erneuerung durch eine Erneuerung der Herzen, die dann auch zu einem anderen Auftreten führt. Ohne individuelle Umkehr und Buße, ohne eschatologische Spannkraft, verkümmert demnach das Christentum. Das ist ein ganz klassisches, ursprungstreues Kirchenbild. Weil heute die verweltlichenden Bräuche in den Pfarreien und Ordinariaten und Fakultäten mitunter Traditionsrang angenommen haben, kommt diesem Kirchenbild revolutionäre Sprengkraft zu.

# Empfehlenswerte Bücher



**Konrad Löw: Deutsche Schuld 1933 – 1945? Die ignorierten Antworten der Zeitzeugen.** Olzog Verlag München 2010. ISBN 978-3-7892-8328-4. Seiten 446, Euro 39,90

Die Geschichte selbst ist gegenüber ihren Verfälschern wehrlos. Gegen einseitige Darstellungen und platte Lügen hilft nur die Sammlung und Einordnung einer erdrückenden Zahl von Belegen, die unabweisbar zeigen, wie Geschichte wirklich abgelaufen ist. Genau dies tat Professor Löw mit seinem neuesten Werk. Der Autor legt eine Fülle von bis jetzt wenig beachteten Zeugnissen vor, um zu beweisen, dass neben den grausamen Tätern der NS-Diktatur die Mehrheit der Deutschen keine Antisemiten waren. An erster Stelle bringt Löw die vielen Zeugnisse von überlebenden Juden, die der großen Mehrheit der Deutschen ein

gutes Zeugnis ausstellen. Auch deutsche Nazi-Opfer wie Konrad Adenauer, die Sozialdemokraten Paul Löbe, Max Brauer, Kurt Schumacher und der Schriftsteller Erich Kästner kommen zum gleichen Ergebnis. Noch durchschlagender sind die Klagen der Nazi-Größen wie Himmler und Goebbels, die wiederholt bedauerten, dass viele Deutsche „ja sogar Parteigenossen“ mehr oder weniger offen für Juden eintraten. Dass das Werk von Löw nicht einseitig parteiisch zu Gunsten der Deutschen ist, zeigt die Tatsache, dass zwei berühmte Nazi-Opfer Löws Forschungen bestätigen. Der frühere Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi schrieb das Vorwort und der jüdische Professor Alfred Grosser schrieb das Nachwort zu Löws Buch. An der Fülle dieser Materialsammlung und dennoch übersichtlichen Darstellung wird in Zukunft kein seriöser Zeithistoriker vorbeikommen.

*Eduard Werner*



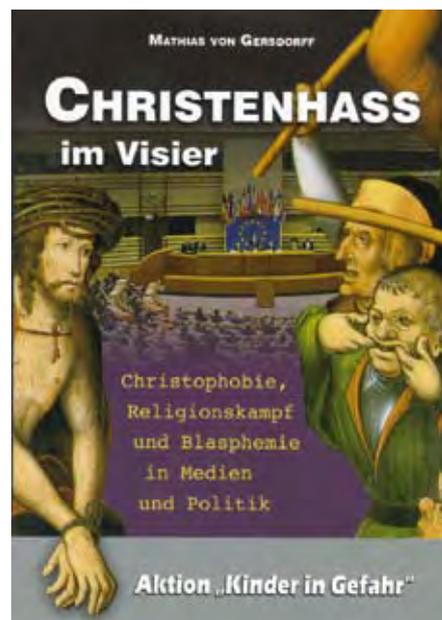
**Pfr. Mag. Christoph Haider: Tag eins;** Broschüre, Taschenbuch, 56 Seiten, Druckerei: Pircher GmbH, A-6430 Ötztal-Bahnhof, Olymstraße 3; 2010;



Der frühere Spiegel-Autor Joachim Feyerabend beschreibt kenntnisreich die weltweite Verfolgung der Christen. Diese geschieht fast durchgehend in allen islamischen Ländern – allerdings in unterschiedlicher Intensität. Aber auch Hindus, Buddhisten und Kommunisten unterdrücken Christen. Der Autor untersucht Ursachen und Zusammenhänge der Verfolgung.

Erschütternd ist das Desinteresse der westlichen Welt an dieser Verfolgung. Diese Teilnahmslosigkeit ist jedoch nicht mehr überraschend, wenn man bedenkt, dass die westlichen Eliten in den Regierungen und vor allem in den Medien mehrheitlich keine praktizierenden Christen mehr sind. Überraschend ist dagegen, dass die Leiden der verfolgten Christen auch in den Kirchen, im Religionsunterricht, in den Predigten und Kirchenblättern nur wenig Aufmerksamkeit finden. Zeigt dieses fehlende Mit-Leiden mit den verfolgten Brüdern und Schwestern bereits eine innere Entfernung von Christus?

*Eduard Werner*



**Mathias von Gersdorff: Christenhass im Visier;** Christophobie, Religionskampf und Blasphemie in Medien und Politik. Aktion „Kinder in Gefahr“; Taschenbuch, 149 Seiten, Verlag: DVCK, 2010; 7,00 Euro; zu bestellen bei: [www.aktion-kig.de](http://www.aktion-kig.de)



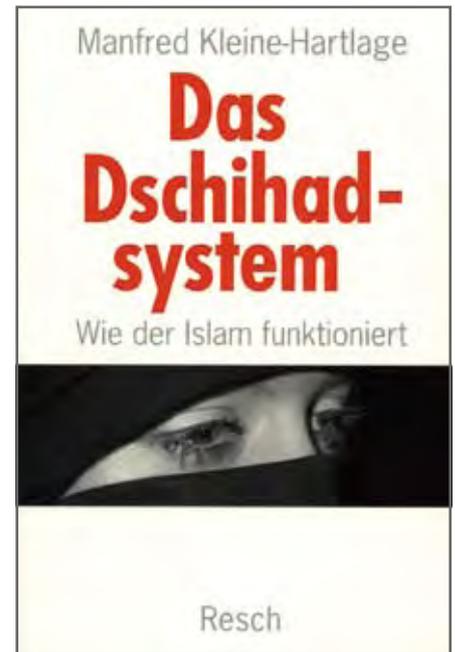
**Tomás Morales SJ: Die Stunde der Laien.** Übersetzt und herausgegeben vom Katholischen Säkularinstitut Cruzadas de Santa Maria, Verlag: Geistliche Gemeinschaft der Familie Mariens e.V., München, 416 Seiten, ISBN: 978-3939183-08-2, Preis: 19,90 Euro

Tomás Morales (1908 – 1994) war spanischer Jesuit und ist Gründer des katholischen Säkularinstituts Cruzadas de Santa Maria. Eines seiner Hauptwerke liegt nun auch in deutscher Sprache vor: *Die Stunde der Laien*. Vermutet man, dass es sich hier um ein Werk handelt, welches der „Kirche von unten“ oder „Wir sind Kirche“ das Wort redet, so hat man weit gefehlt. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wenn man dieses Buch gelesen hat, dann versteht man, dass diese kirchenkritischen Organisationen mit Kirche und Glauben nicht mehr viel zu tun haben. Der erste Teil des Buches beginnt mit: „Trotz ihrer Zugehörigkeit zu Christus durch die Taufe kümmert sich die überwiegende Mehrheit jedoch nicht um sein Heilswerk. [...] Millionen von Männern und Frauen, die Gott erwählt hat, Licht der Welt und Mitarbeiter bei der Weitergabe seines Lebens zu sein, sagen sich los von ihrer unersetzlichen Berufung. Sie lassen sich vom theoretischen und praktischen Materialismus leiten, der uns alle umgibt, und erliegen der trügerischen Illusion des atheistischen Humanismus“. Die Neuevangelisierung kann der Klerus allein nicht schultern. Es bedarf der intensiven Mitarbeit der getauften und damit berufenen Laien. Morales begründet seine Gedanken immer wieder mit Zitaten der letzten Päpste. Besonders häufig zitiert er Papst Johannes Paul II. „Die Stunde des Laien“ ist ein Buch, das offenbart, welch gewaltiges Potential die Kirche in den Laien besitzt, ein Potential, das besonders die letzten Päpste zu aktivieren versuchten.  
*Dr. Alois Epple*

**Manfred Kleine-Hartlage: Das Dschihadssystem – Wie der Islam funktioniert.** Resch-Verlag Gräfelfing 2010. 296 Seiten. Euro 19;90. ISBN 978-3-935197-96-0

Dieses Buch trifft nun in eine Zeit, in der dank Sarrazin und Ulfkotte die Selbstabschaffung Deutschlands und Europas schon heftig diskutiert wird. Kleine-Hartlages umfangreiche und sehr detaillierte Untersuchung kommt zum gleichen Ergebnis. Sowohl die regierende wie auch die die Meinung vorgebende Klasse der Journalisten wollen nicht erkennen, dass ihre Dialog-Angebote an der islamischen Realität vorbeigehen. Der Autor zeigt, dass die politische Herrschaft von Muslimen über Nichtmuslime stets der Islamisierung vorausging. Das Selbstopfer für Allah, das strikte Apostasie-Verbot für Muslime und die systematische Kontrolle der weiblichen Sexualität haben sich nach unterschiedlich langen Zeiträumen immer durchgesetzt. Nicht einzelne Normen des Koran, die im Westen oft nur isoliert wahrgenommen werden, haben diese Wirkung erzielt. Vielmehr prägt der innere Zusammenhang des Gesamtsystems eine Mentalität von Kindesbeinen an, die zur Verbreitung drängt. Dass der Dschihad nicht nur kriegerisch, sondern streckenweise auch als sehr „weicher“ Dschihad auftritt, verleitet unsere politische Klasse zu falschen Hoffnungen. Einzelne Beispiele gelungener Integration beweisen eben nicht die Harmlosigkeit des in sich geschlossenen Dschihad-Systems.

Der Leser gewinnt den Eindruck, dass das früher christlich geprägte Europa und heute eher scheinliberale Europa das gleiche Schicksal erleiden könnte wie das alte Christentum in Nordafrika und in der Türkei. Neu in dieser Untersuchung ist vor allem die soziologische Perspektive des Autors.  
*Eduard Werner*



**Gudrun Griesmayr, Stefan Liesenfeld: Chiara Luce Badano: „Gott liebt mich doch!“ Ein kurzes, intensives Leben;** Broschiert, 64 Seiten, Verlag: Neue Stadt; Auflage: 3. Aufl., ISBN-10: 3879968845, ISBN-13: 978-3879968848; 8,90 Euro

Das Lebensbild einer jungen Italienerin, die am 25. September 2010 in Rom seliggesprochen wurde: Zeugnisse eines „alltäglichen Lebens“, das für die Umgebung eine „Spur von Licht“ hinterlassen hat. Eine Spurensuche: Was war an Chiaras Leben so eindrucksvoll, dass die Kirche sie 20 Jahre nach ihrem Tod – sie war an einer schweren Krebserkrankung gestorben – selig sprechen will? Wie ist Chiara mit ihrer Krankheit umgegangen? Für Jugendliche, die nach einem Vorbild und Beispiel aus ihrem eigenen Lebensbereich suchen, für alle, die „die neue Selige“ kennen lernen wollen. Mit vielen Fotos aus Chiaras Leben.



Reinhard Dörner, der Vorsitzende des „Kardinal-von-Galen-Kreises“ Münster und Organisator der „Osterakademie Kevelaer“ überreicht dem Heiligen Vater, Papst Benedikt XVI. den ihm gewidmeten Berichtsband.

## Herzlichen Glückwunsch

Ehrendomkapitular Monsignore Ludwig Vogel konnte am 13. November 2010 seinen 90. Geburtstag begehen. Prälat Vogel ist einer der Gründer des „Forums Deutscher Katholiken“. Er hat in der schwierigen Anfangszeit stets seine schützende Hand über den Kongress „Freude am Glauben“ gehalten und war auch danach stets ein Freund und Förderer der Kongresse. Das Forum Deutscher Katholiken und die FELS-Redaktion übermitteln herzliche Glück- und Segenswünsche.



## Forum Deutscher Katholiken

Das Forum Deutscher Katholiken und die mit ihm verbundenen Gemeinschaften nehmen Stellung zur herabsetzenden Berichterstattung über den Limburger Bischof. Wir geben Ihnen die Stellungnahme bekannt, die an den Spiegel, die Nachrichtenagenturen, die Ordinariate, Kirchenzeitungen und viele weitere Medien ging.

## Von Limburg geht Hoffnung aus!

Was macht einen guten Bischof aus? Nicht, dass er Fahrrad fährt oder in einer Wellblechbaracke haust, während seine Diözesanen in komfortablen, gut eingerichteten Häusern wohnen und Autos verschiedenster Marken fahren!

Einen guten Bischof erkennt man daran, dass er die Botschaft Jesu Christi verkündet, „sei es gelegen oder ungelegen.“

Den Kritikern des Limburger Bischofs Franz-Peter Tebartz-van Elst geht es in Wahrheit nicht um seinen PKW, sein renoviertes Haus am Dom oder die „Karriere“ in jungen Jahren. Es geht darum, dass der Bischof seinen Dienst so ver-

richtet, wie er es bei seiner Bischofsweihe versprochen hat, in Treue zum Evangelium und in Loyalität zum Papst und Rom als Zentrum der Universalkirche.

Der „Spiegel“ und andere antikirchliche Medien kritisieren, dass der Limburger Bischof die kirchliche Ordnung dort wiederherstellt, wo das notwendig ist und sich dabei nicht einschüchtern lässt.

Das „Forum Deutscher Katholiken“ und die ihm angeschlossenen Gemeinschaften danken dem Bischof von Limburg für seine Standfestigkeit und für seinen Mut, weil sie darin ein Zeichen der Hoffnung für unsere Kirche sehen.

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,  
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Prof. Dr. Hubert Gindert  
Postfach 11 16  
86912 Kaufering
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13  
53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Jörg Splett  
Isenburgring 7  
63069 Offenbach
- Gerhard Stumpf  
Nordfeldstr. 3  
86899 Landsberg am Lech
- Inge Thürkauf  
Postfach 12 24  
79549 Weil / Rhein

<b>A</b> bel Winfried	135, 283	Honnecker Margot	150	Sales Franz von	53
Ägypten	112	Huhn Paul	128	Salzmacher Franz	16, 21, 41, 88, 116, 171, 204, 260, 232, 360
Algermissen Heinz-Josef	275	<b>I</b> slam	324, 332	Scheffczyk Leo	45
Alliance Defense	301	Johannes Gemeinschaft	8	Schiesser Hans	52
Armenhilfe	108	Judenknechte	183	Simbeck Andreas	201
Athanasius	297	<b>K</b> auert Peter	120	Schneider-Flagmeyer	147
Barget Monika	55	KNA	189	Schwingshackl Johann	304
Baron Rafael A.	168	Kirche	163, 195, 316	Seipel Ignaz	85
Beichte	301	Krankenhaus	213	Sexualität	90
Bensch Alfred	339	Krankenversg.	213	Sonntag	12
Biewald G. A.	75	Kreuzigung	75	SOS Kinderdorf	29
Bildung	116	Kuby Gabriele	250	Splett Jörg	316, 350
Bischöfe	168, 218	Laienauftrag	82, 49, 202	Sozialstaat	298
Brandmüller Walter	348	Lange Ansgar	320	Steinmair Johann	64
<b>C</b> assetti Christoph	48, 82	Libner Manfred	30	Stock Klemens	72
CDU	85, 59, 320	Liminski Jürgen	12, 54, 78, 108, 144, 174, 262, 288, 298, 324, 354	Stumpf Gerhard	112, 348
China	182	Liminski Martine	114, 210	Sühneleiden	84
Consolata Betrone	164	Löw Konrad	183, 329	Swiatek Kazimierz	32
Da Costa Alessandrina	48	<b>M</b> arx Paul P.	158	<b>T</b> ebartz-van-Elst Franz Peter	328
Demographie	90, 260	Mayer Paul Augustin	152	Theresia von Lisieux	107
Dick Klaus	286	Mayer Rupert P.	224	Thürkauf Inge	111, 207, 294, 311, 358
Dialog	330	Meetschen Stefan	214	Torgau	150
<b>E</b> he	188, 354	Meier Bertram	69, 199	Tracki Alfons	370
Embryonen	56	Meisner Joachim	341	Türkei	260
Eritrea	24	Menschenwürde	35	Verfolgung	24, 122, 128, 183, 330
Ethikrat	23	Mihm Bernhard	23, 85	Vietnam	122
Eucharistie	99, 131	Minarette	21, 26	<b>W</b> allner Karl	3
Europa	12, 21, 174, 323	Missbrauch	111, 155, 171, 204	Walter Veronika	8
Familie	141, 354	Mohr Ingrid	168	Weissenborn Konrad	90, 150
Flick Walter	24, 122, 182	Monferrato	11	Werle Anselm	10
Fobes Raymund	102, 202, 240, 278	Morus Thomas	314	Werner Eduard	16, 177, 329
Freimaurer	214	Müller Marianne	208	Wiesemann Karl H.	99, 131
Froitzheim Heinz	107, 170, 195	Mutter Teresa	246	ZdK	18
<b>G</b> eburten	262	NER	114, 220	Ziegenaus Anton	35
Geißler Hermann	231	Neuevangelisierung	227	Ziegenaus Johann	336
Gindert Hubert	18, 45, 345	Newman Henry	237, 286	Zivilreligion	23
Gmeiner Hermann	29	<b>Ö</b> kumene	154, 156, 199, 265		
Gorissen Burkhardt	214	Ostern	102		
Gößmann Rainer	163	Pajazzo	54		
Graber Rudolf	297	Papst Benedikt XVI.	227, 250, 267		
Grosser Alfred	29	Papst Pius XII.	78		
Größer Max J.	96	Popieluszko Jerzy	170		
Grochowski Zenon	307	Priesterkleidung	300		
Grozde Alois	272	<b>R</b> ädler Antonie	160		
Grüne	360	Reckinger Francois	254		
Handwercher Franz X.	16	Reitsamer Richard	192		
Haubs Martin	242	Religionsfreiheit	177, 301		
Heidecker Karl M.	10	Religionsunterricht	60, 254		
Heroldsbach	208	Renner Helmut	291		
Hesemann Michael	120	Rötzer Elisabeth	114		
Hochhuth Ralf	78				
Hofmann Friedhelm	67				
Homosexualität	41, 207				

**Gebetsanliegen des  
Hl. Vaters im Dezember 2010**

**1. Für alle von uns, die selbst Leid erfahren: Um mehr Verständnis für Menschen, die einsam, krank oder betagt sind und deshalb unsere Hilfe suchen.**

**2. Für die Völker der Erde: Sie mögen Christus und seiner Botschaft des Friedens, der Brüderlichkeit und der Gerechtigkeit ihre Tore öffnen.**

## Pfarrer Alfons Tracki – die Spendung der Sterbesakramente brachte ihm den Tod

**K**ommunisten haben die Macht in einem Land nie durch freie Wahlen übernommen. Vielmehr haben sie mit Gewalt und Verbreitung von Angst die Staatsmacht an sich gerissen. Dabei haben sie mit ihren politischen und religiösen Gegnern immer brutal abgerechnet. Das zeigt auch das Leben des deutschen **Pfarrers Alfons Tracki** in Albanien. Wie das neue Martyrologium „Zeugen für Christus“ dokumentiert, wurde Tracki 1896 in Oberschlesien geboren. Schon in jungen Jahren schloss er sich der Kongregation der „Christlichen Schulbrüder“ an. Damit wollte er sich in die ruhmreiche Tradition der Klosterschulen einreihen, die für Europa so überaus prägende Kulturleistungen hervorgebracht haben. Nach seiner Ausbildung in Wien schickten ihn seine Vorgesetzten nach Albanien. Dort wirkte Bruder Gebhard – wie er jetzt mit seinem Klosternamen gerufen wurde – als Sportlehrer. An seiner Schule hatte er Kollegen aus Deutschland, Frankreich, Österreich und aus der damaligen Tschechoslowakei. Der Orden der Schulbrüder war international wie die gesamte Kirche seit jeher.

Als Ordensmann legte er vor Gott und seiner Klostersgemeinschaft die Gelübde der persönlichen Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Während des Ersten Weltkriegs musste Tracki für zwei Jahre in seine deutsche Heimat zurück, um den vorgeschriebenen Militärdienst abzuleisten. Während dieser Zeit reifte in ihm der Wunsch, seinem Orden nicht nur als Lehrer, sondern auch als Priester zu dienen. Seine Vorgesetzten stellten ihn bereitwillig für das Theologiestudium in Österreich frei. 1925 wurde er in der Bischofskirche Shkodre zum Priester geweiht und an



der Kathedrale in Shkodre als Kaplan eingesetzt. In Albanien waren damals nur 10% der Bevölkerung katholisch, 20% waren orthodox und 70% waren muslimisch. Die weitgehend festgefügte religiöse Bevölkerungsschichten lebten friedlich nebeneinander. Kaplan Tracki kümmerte sich besonders um die Jugend und förderte den Ausbau der Schulen. Diese wurden auch von orthodoxen und muslimischen Kindern besucht, weil das Schulsystem in Albanien damals sonst nur wenig Möglichkeiten bot. Wenige Jahre später wurde Alfons Tracki eine Pfarrei im Süden der Diözese Shkodre anvertraut. Im November 1944 ergriffen die Kommunisten die Macht in Albanien. Ihr Führer Enver Hoxha verbot sofort die christlichen Kindergärten und Schulen. Die drei kirchlichen Druckereien wurden enteignet. Viele Leute flüchteten sich vor dem Terror in die Berge. Dort erfuhr Tracki von einem verletzten Jugendlichen, den die

Kommunisten aus seinem Versteck gelockt und dann angeschossen hatten. Pfarrer Tracki eilte zu ihm, nahm ihm die Beichte ab und spendete dem tödlich Verwundeten die Sterbesakramente. Dabei wurde er von Kommunisten überrascht und verhaftet, denn die Ausübung der Seelsorge war verboten – besonders wenn damit der Glaube an das Leben im Jenseits bezeugt wurde. Am 17. Juli 1946 wurde er wegen seiner priesterlichen Amtsausübung zum Tode verurteilt und am Tag darauf erschossen. Pfarrer Tracki wusste sehr genau, dass seine Seelsorge lebensgefährlich war. Das hinderte ihn aber nicht zu helfen, wo Hilfe nötig war; denn „der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe. Nur der bezahlte Knecht flieht vor den Feinden.“ (Joh 10,11)

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erlangte Albanien wieder die Freiheit.

Die wenigen Priester, die das Terrorsystem überlebt hatten, konnten ihre Tarnung aufgeben und wieder Gottesdienste feiern. Die neu eingesetzten Bischöfe eröffneten 2002 für Tracki und für weitere 40 ermordete Glaubenszeugen ein Seligsprechungsverfahren; denn wer wegen seiner Glaubensstreue sterben muss, darf nach dem Vorbild des Erzmärtyrers Stephanus „den Himmel offen sehen“ (Apg 7,56). Die frühen Christen haben immer gewusst, dass Märtyrer Selige sind – denn wenn nicht einmal sie in den Himmel kämen, wer hätte dann eine Chance! Als Christen dürfen wir als sicher annehmen, dass auch die albanischen Märtyrer bei Gott sind und verklärt auf ihr Land und ihr vergangenes Leid herabschauen.

*Eduard Werner*